



## **Reise nach Südfrankreich**

**Vom 03. bis 18. September 1999**

**Von Silke O.  
und Hannelore A.**

<b>REISE NACH SÜDFRANKREICH .....</b>	<b>2</b>
<b>FREITAG, 03. SEPTEMBER 1999 .....</b>	<b>6</b>
<b>SAMSTAG, 04. SEPTEMBER 1999 .....</b>	<b>9</b>
<b>SONNTAG, 05.09.1999.....</b>	<b>15</b>
<b>MONTAG, 06. SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>21</b>
<b>DIENSTAG, 07. SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>25</b>
<b>MITTWOCH, 08. SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>29</b>
<b>DONNERSTAG, 09. SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>35</b>
<b>FREITAG, 10.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>40</b>
<b>SAMSTAG, 11.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>45</b>
<b>SONNTAG, 12.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>48</b>
<b>MONTAG, 13. 9. 1999.....</b>	<b>49</b>
<b>DIENSTAG, 14. 9. 1999.....</b>	<b>51</b>
<b>MITTWOCH, 15.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>53</b>
<b>DONNERSTAG, 16.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>54</b>
<b>FREITAG, 17.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>56</b>
<b>SAMSTAG, 18.SEPTEMBER 1999.....</b>	<b>58</b>
<b>EPILOG .....</b>	<b>62</b>

Abbildung 1: Unser Reiseplan; von Frankfurt nach Fréjus.....	5
Abbildung 2: Erste Etappe von Frankfurt (M) nach Genf .....	5
Abbildung 3: So sah Silkes Routenplanung aus .....	6
Abbildung 4: Die Hotelreservierung wurde übers Internet vorgenommen .....	8
Abbildung 5: Stadtplan von Genf.....	9
Abbildung 6: Die Fontäne; le jet d'eau .....	10
Abbildung 7: Aufstieg zum Turm .....	10
Abbildung 8: Blick vom Turm St. Pierre.....	11
Abbildung 9: Blick über den Genfer See mit Fontäne .....	11
Abbildung 10: Schwäne im Genfer See .....	12
Abbildung 11: Boote schaukelten auf dem Wasser .....	12
Abbildung 12: Auf der Mole .....	13
Abbildung 13: Auch nachts kamen die Schwäne .....	14
Abbildung 14: Fahrt nach Grenoble .....	15
Abbildung 15: Am lac d'Annecy.....	16
Abbildung 16: Eingebettet in den Bergen glänzte das Wasser eisblau in der Sonne .....	17
Abbildung 17: Auf dem Weg zur Altstadt.....	17
Abbildungen 18 und 18 a: Annecy hat eine wunderschöne Altstadt .....	18
Abbildung 19: Der erste Croque Monsieur ihres Lebens .....	18
Abbildung 20: Eine Seilbahn aus 5 Kugeln .....	19
Abbildungen 21 und 21a: Die Elefanten von Chambery .....	21
Abbildung 22: Grandiose Aussicht aus der Kugel heraus .....	22
Abbildung 23: Picknick auf der Bank.....	22
Abbildung 24: Aus dem Tunnel ans Tageslicht.....	22
Abbildung 25: Für dieses Foto musste ich stundenlang warten.....	23
Abbildung 26: Stadtplan von Grenoble.....	24
Abbildung 27: Krypta .....	25
Abbildung 28: Brücke über die Isère .....	25
Abbildungen 29 und 29a: Schluchten und Grotten .....	25
Abbildung 30: Fahrt nach Avignon durch die Berge.....	26
Abbildung 31: Schon von weitem erkennt man den Papstpalast.....	26
Abbildung 32: Stadtplan von Avignon .....	28
Abbildung 33: Der Uhrenturm am "Place de l'Horloge" .....	29
Abbildung 34: Die gesamte Anlage auf einen Blick .....	30
Abbildung 35: Im Innenhof des Palastes.....	31
Abbildung 36: Auf einem Turm.....	31
Abbildung 37: Vor dem Palast genieße ich die Sonne .....	32
Abbildung 38: Die Pont d'Avignon vom Palast aus .....	32
Abbildung 39: Sur le pont .....	33
Abbildung 40: Wunderschön, der Papstpalast bei Nacht.....	34
Abbildung 41: Fahrt nach Marseille.....	35
Abbildung 42: Les Beaux ist auf Kalksandstein gebaut .....	36
Abbildung 43: Les Beaux, schönstes Dorf Frankreichs .....	36
Abbildung 44: Die Burg im Berg.....	36
Abbildung 45: Den weiteren Aufstieg schenkten wir uns .....	37
Abbildung 46: Altes Kriegsgerät im Burghof.....	37
Abbildung 47: Kräuter der Provence und Lavendel .....	38
Abbildung 48: Malerischer Blick in den Hinterhof des Hotelzimmers.....	39
Abbildung 49: Fischmarkt am Hafen .....	40
Abbildung 50: Ständig kamen die Boote mit neuem Fisch.....	40
Abbildung 51: Silke fotografiert die Ausfahrt aus dem Hafen.....	41
Abbildung 52: Chateau d'If .....	41
Abbildung 53: Blick aus dem Kerker .....	41
Abbildung 54: Blick von Chateau d'If über das Meer .....	42
Abbildung 55: Nach anstrengender Besichtigung genießen wir die Sonne und den Blick übers Meer .....	42
Abbildung 56: Silke strolcht über die Insel .....	43
Abbildung 57: Einfahrt in den Hafen von Marseille .....	43
Abbildung 58: Fahrt nach St Aygulf - über Umwege, der Hitze wegen.....	45
Abbildung 59: Das ganze Haus nur für uns alleine .....	46
Abbildung 60: Vom Pool sah man direkt auf das Meer .....	46
Abbildung 61: Sofort wurde der Pool in Besitz genommen.....	46
Abbildung 62: Fachmännisch hantierte Silke mit dem Grill und brutzelte die leckersten Sachen .....	47

Abbildung 63: Satt und zufrieden saßen wir auf der Terrasse .....	47
Abbildung 64: Von der Terrasse hatte man einen herrlichen Blick aufs Meer .....	48
Abbildung 65: Kaffee trinken, Schiffe beobachten, rumalbern .....	48
Abbildung 66: Ich hab ein knallgelbes Gummiboot .....	49
Abbildung 67: Die leckeren Muscheln vorher und nachher.....	50
Abbildung 68: Trilogie einer Auster .....	50
Abbildung 69: So ein schöner Sonnenaufgang .....	51
Abbildung 70: Pappsatt .....	52
Abbildung 71: Traurig sah der Pool nach dem Sturm aus .....	54
Abbildung 72: Wirklich ein schönes Kleid.....	55
Abbildung 73: Letzter Blick übers Meer.....	56
Abbildung 74: So weit waren wir auf der Rückfahrt gekommen.....	58
Abbildung 75: So sah das Diebstahlsprotokoll aus .....	60

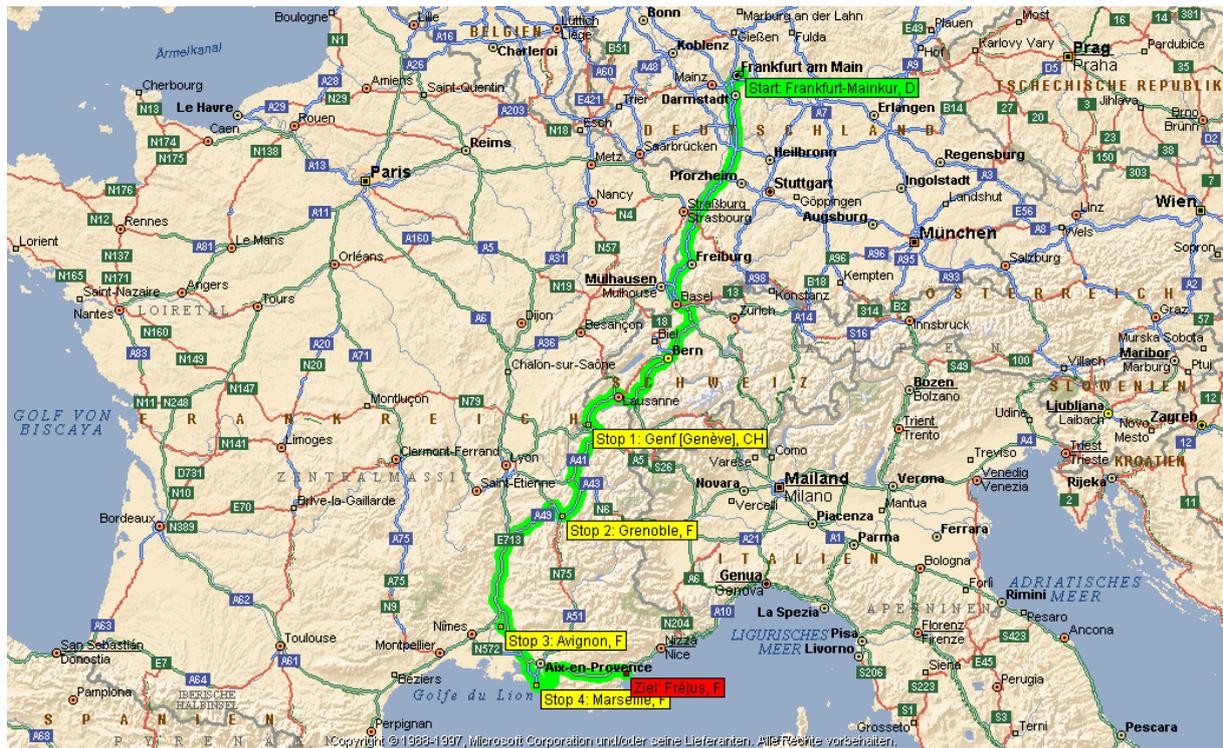


Abbildung 1: Unser Reiseplan; von Frankfurt nach Fréjus

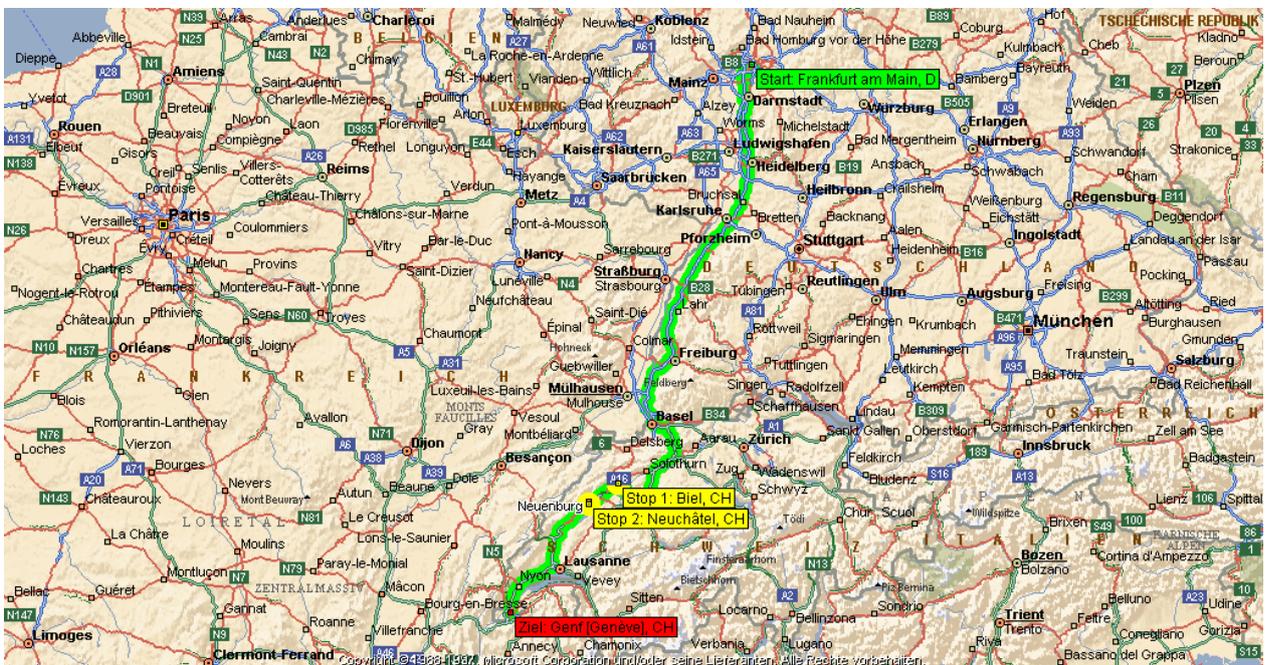


Abbildung 2: Erste Etappe von Frankfurt (M) nach Genf

## Freitag, 03. September 1999

„Pünktlich um 12.00 Uhr werden wir das Büro verlassen, und dann haben wir aber schon gegessen“. Das war Silkes Planung.

Pünktlich um 13.40 Uhr haben wir dann im Auto gegessen (Haha), an mir hats diesmal ausnahmsweise nicht gelegen. Bei wem haben die Leute wohl Schlange gestanden und wollten unbedingt noch etwas besprechen ?

Nach wochenlanger Planung, bei der diverse Reiseführer studiert und Auszüge aus den Beschreibungen der von uns anvisierten Städte gemacht wurden, nach eingehendem Studium verschiedener Reiseprospekte, wobei wir uns für ein wunderschönes Appartement mit eigenem Pool und mit von dort direktem Blick aufs Meer entschieden hatten, nach intensiver Studie aller Hotelangebote im Internet (gut, dass wir so versiert sind und uns bestens auskennen) und Buchung derselben via online-Medien, waren wir nun endlich unterwegs Richtung Süden.

Mit Hilfe verschiedenster Landkarten und sonstiger Führer hatte Silke einen akribischen Plan ausgearbeitet, und derselbe sah vor, dass wir heute noch bis Genf kommen sollten.

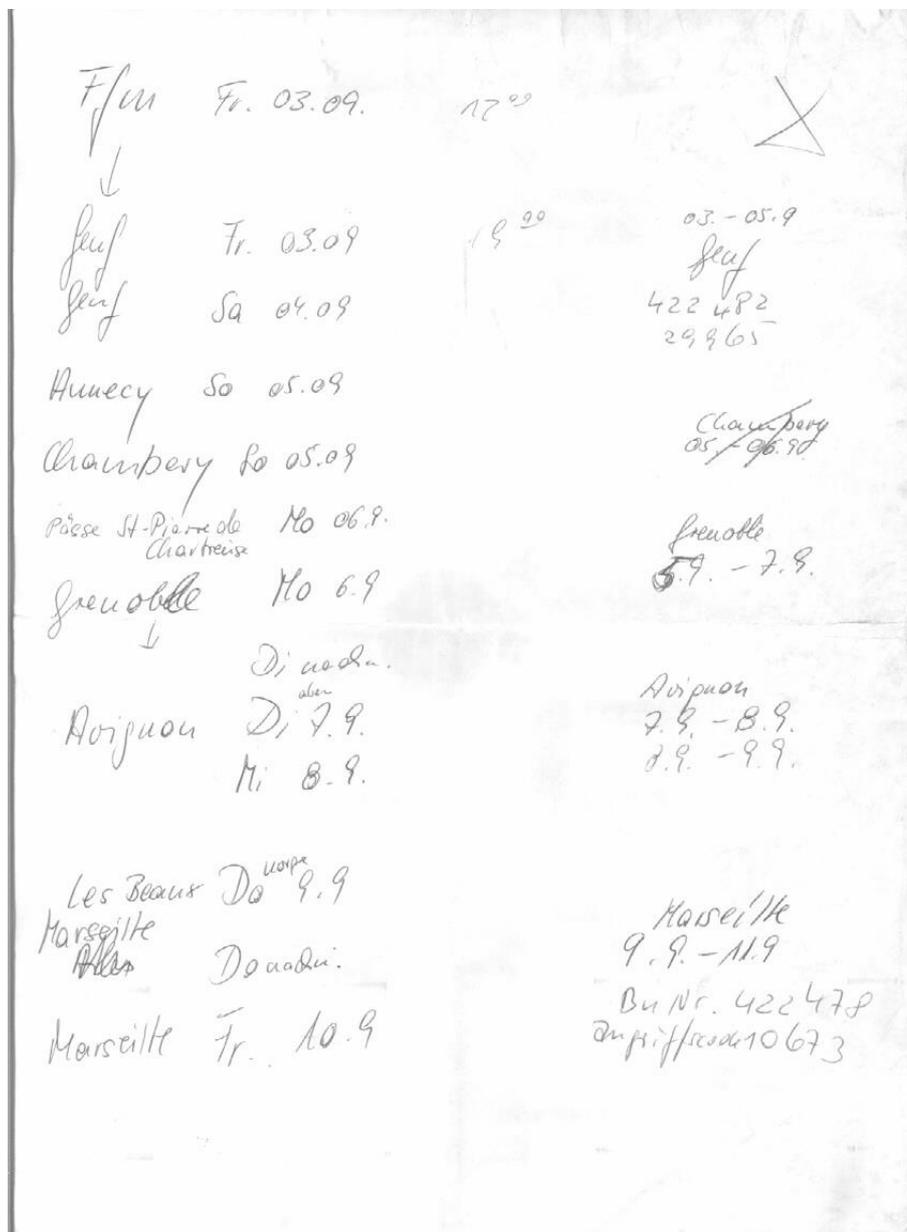


Abbildung 3: So sah Silkes Routenplanung aus

Dank meiner inzwischen doch recht guten Ortskenntnis hatten wir die A5 in Frankfurt auf Anhieb gefunden, um diese Zeit war die Autobahn zwar schon recht voll, aber es gab noch keine Staus und gern überlies ich nach einigen Kilometern Silke das Steuer, auf dass sie Fahrpraxis bekommen sollte, bevor wir in die Berge kommen.

Die Septembersonne zeigte sich von ihrer schönsten Seite, sie schien uns während der ganzen Fahrt voll von vorne ins Gesicht, und bester Laune saßen wir im Auto, um endlich mal den gesamten Streß der vergangenen Wochen und Monate zu vergessen. Während der ersten Pause irgendwo auf einem Schwarzwald-Parkplatz schlabberten wir vergnügt den mitgebrachten EDI-Kaffee und freuten uns wie die kleinen Kinder auf die bevorstehenden zwei Wochen. Endlich Urlaub. Endlich kein Telefon („Das Handy wird konfisziert, damit Du nicht dauernd dienstlich tätig wirst“). Endlich mal keinerlei Verpflichtungen, außer den eingeplanten Ankünften in diversen Hotels und Appartements.

Eingeplant war auch, dass wir uns – ausser in Deutschland – möglichst nicht auf Autobahnen bewegen sollten, der unverschämten Mautgebühren anderer Länder wegen. „Wir werfen doch unser sauer verdientes Geld nicht diesen Raubrittern in den Rachen !!“

So war denn auch für den Grenzübergang nach der Schweiz eine Landstraße vorgesehen – nur, die haben wir gar nicht erst gefunden. Eh wir's uns versahen, waren wir bereits am Grenzübergang, wo wir uns ganz ordentlich in die Schlange „ohne Vignette“ eingereiht haben. Und genauso schnell hatten wir ein Bapperchen innen an der Windschutzscheibe kleben – dieses erprobte Verfahren hat mich ebenso beeindruckt, wie die Tatsache, dass wir schneller zu Schweizer Franken kamen, als wir uns träumen ließen: Die Vignette kostet nämlich 40 Franken, und wenn man 100 Mark hingibt, hat man ganz schnell 50 Franken zurück. Ob da der Kurs gestimmt hat, konnte ich nie nachvollziehen, aber wir waren auf diese Weise sehr flott über die Grenze gekommen.

Anschließend fuhren wir stop and go, alle Schweizer waren wohl gleichzeitig unterwegs, die paar Ausländer fielen da gar nicht ins Gewicht. So schoben wir uns schrittweise vorwärts, Silke konnte auf diese Weise gut anfahren üben, und ich war trotz allem froh, dass die Strecke so gut ausgeschildert war, in den vielen Tunnels, durch die wir durchmussten, hätten wir uns sonst leicht verfranzosen können. Endlich wurde der Verkehr wieder flüssiger, und über Biel und Lausanne erreichten wir den Lac de Neuchatel, der uns erstmals ein richtiges Gefühl von Urlaub vermittelte. Durch malerische Gässchen fanden wir einen Weg zum See, wir stiegen aus und setzten uns ans Wasser. Die mitgebrachten Brot-Kekse dienten als Abendessen und ich rief noch schnell beim Hotel an um Bescheid zu sagen, dass wir später als 18.00 Uhr ankommen würden, denn dies war vom „Hotel Reservation Service (HRS)“ so vorgeschrieben.

Inzwischen wurde es auch schnell dunkel, den restlichen Weg fuhren wir dann:

- a) mit mir am Steuer und
- b) auf der Autobahn (gezahlt hatten wir ja sowieso).

Es war dann doch schon fast 22.00 Uhr, als wir in der Ferne das Lichtermeer von Genf erblickten, und freudestrahlend gratulierten wir uns anschließend, weil wir das Hotel ganz ohne Stadtplan traumhaft sicher gefunden hatten. Einfach die Hauptstraße rein, dann gleich links und da war es schon. Ich parkte erstmal verbotswidrig direkt davor, und beim Einchecken erklärte man uns, dass gleich um die Ecke ein Parkhaus sei, in dem wir den Wagen für einen Sonderpreis vom Hotel (15 SFr, die man jedesmal zahlen muss, wenn man das Auto rausholt) parken könnten. Das taten wir dann auch, nahmen unsere kleinen Kofferchen raus, achteten sorgfältig darauf, nichts sichtbar im Innenraum liegen zu lassen und zogen uns auf unser Zimmer zurück.

Sauber war es ja, auch wenn es im Bad sehr eng war. Das Klo war quer zur Badewanne aufgestellt, und wenn man saß, stieß man sich die Knie an der Wanne. Viel später beichtete mir Silke, dass sie irgendwann auch die Brille abgeräumt hätte. Aber sie hat sie offensichtlich wieder so gut draufgesetzt, dass wohl niemand was gemerkt hat. Zumindest haben wir keine Rechnung für die Reparatur gekriegt.

Obwohl wir inzwischen doch ziemlich kaputt waren, köpften wir noch die beiden Pikkolos, die Silke verschmitzt lachend aus ihrer Tasche kramte, dann schlossen wir wegen Silkes Bedenken (Angst? – wir werden über dieses Thema noch öfter zu lesen bekommen), dass Schnaken uns überfallen könnten trotz der draußen (und auch drinnen) herrschenden Hitze – für September unwahrscheinlich warm – hermetisch die Fenster und begaben uns zur wohlverdienten Ruhe.

Hotel Reservation Service (HRS) Seite 1 von 1

**Reservierungs-Bestätigung**

Wir haben jetzt verbindlich für Sie gebucht. Ihre Buchungsnummer lautet: **422482**  
 Die Reservierungs-Mitteilung erhält das Hotel in diesem Moment ganz automatisch! Ihr Zugriffscode lautet: **29965**

<b>Hotel:</b>	Montana	<b>Verbindlicher Preis:</b>
<b>Adresse:</b>	23, rue des Alpes 1201-Genf	DZ: Weekend-Rate (vom 1999- 9- 3 bis 1999- 9- 5) CHF 140.00 - Frühstück inkl.
<b>Telefon:</b>	004122 7320840	<b>Die Namen der anreisenden Gäste</b>
<b>Telefax:</b>	004122 7382511	DBL:
<b>Anreise:</b>	3.9.1999	<b>Wünsche an das Hotel:</b>
<b>Abreise:</b>	5.9.1999	
<b>Anzahl EZ:</b>	0	
<b>Anzahl DZ:</b>	1	
<b>Zahlungsart:</b>	Selbstzahler	
<b>Reservierungsart:</b>	standard (bis 18:00 Ortszeit)	

Die Preise gelten pro Zimmer und pro Nacht, der Frühstückspreis gilt pro Person.

**Bitte beachten Sie:**  
**Wichtig: Ihre Anreise ist bis 18:00 Uhr Ortszeit erforderlich.** Bei späterer Anreise besteht kein Anspruch auf Unterbringung mehr. Sollten Sie also später anreisen, benachrichtigen Sie bitte direkt das Hotel!

Bitte notieren Sie sich für eventuelle Rückfragen oder Änderungen **beide** Nummern oder drucken Sie sich **diese Seite komplett** aus. Klicken Sie dafür auf das Druckersymbol in Ihrem WWW-Browser.

**Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt!**  
 Ihre Hotel Reservation Service - Crew  
 Tel. ++49 (221) 2077-600 ( 7 - 22 Uhr, Sa-So+Feiertags: 8 - 18 Uhr, MEZ)  
 Fax ++49 (221) 2077-666

**Anfahrt:**

Internet-Reservierung via Hotel Reservation Service (HRS), Köln  
<http://www.hrs.de> \* \* \* [office@hrs.de](mailto:office@hrs.de)

Fr./Sa 3/4  
Sa./So 4/5

<http://www.hrs.de/cgi-bin/buchen?HP=52&NP=53&bw=low&mode=hrs&panr=557072&ul13.07.99:7DGt0>

Abbildung 4: Die Hotelreservierung wurde übers Internet vorgenommen

## Samstag, 04. September 1999

„Du schnarchst ja doch!“ Mit diesen Worten wurde ich am frühen Samstag morgen geweckt. Silke schaute mich aus verschlafenen Augen an. Irgendwie war sie nicht ganz zufrieden. "Was ist das denn für eine Stadt. Am frühen Morgen fährt hier schon die Straßenreinigung. Viermal hat der schon seine Runden gedreht."

Aber ich ließ mich nicht verdrießen und stürzte gut gelaunt ans Fenster, um die erste Zigarette zu verdrücken. Tatsächlich, die Straßen rund um einen Platz mit Bäumen zwischen denen die Autos geparkt wurden, sahen nicht mehr ganz so schmutzig aus, wie noch am Abend zuvor. Da, wo noch abends ständig Autos ihre Runden drehten, um eventuell einen Parkplatz zu finden, herrschte nun Ruhe. Die Häuserfronten gegenüber lagen schon halb in der Sonne und von den Elektrokabeln, die quer zwischen den Häusern gespannt waren (erinnerte mich stark an Spanien, die Konstrukte sahen alle nicht sehr vertrauenerweckend aus), grüßten ein paar neugierige Tauben herüber.

Da wir nun sowieso schonmal wach waren, beschlossen wir, frühstücken zu gehen. Danach sah die Welt schon viel besser aus, und bei strahlendem Sonnenschein machten wir uns auf den Weg, die



Abbildung 5: Stadtplan von Genf

Stadt zu erkunden. Fred baumelte fröhlich an der Fototasche und klingelte lustig vor sich hin. Unser Weg führte uns direkt zum Genfer See, dem berühmten, und auf dem wirklich kurzen Weg dahin konnten wir erstmals das Flair dieser doch international bekannten Stadt schnuppern. Der See selbst lag sauber vor uns und war mit Schwänen und Enten bevölkert. Ich habe niemals zuvor so viele Schwäne auf einem Haufen gesehen. Majestätisch zogen sie ihre Kreise. Aber später sollten wir noch lernen, dass sie ihre vornehme Haltung sofort aufgeben, wenn sich jemand mit Essen dem Ufer nähert.

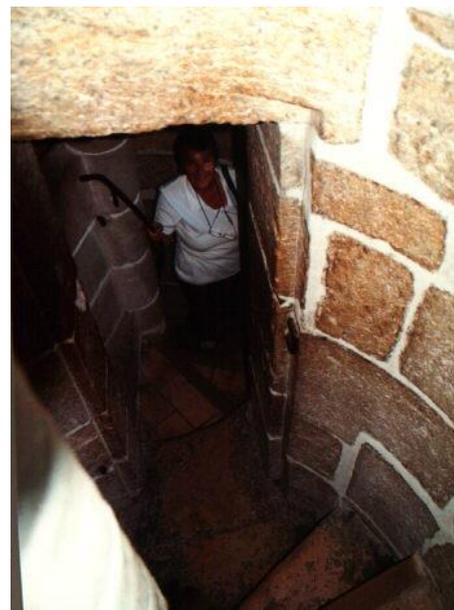
Die berühmte Fontäne stieg schon steil in den Himmel, wir waren begeistert.



Silke hatte ihre Reiseführer-Notizen dabei und wir machten uns auf den Weg in die Altstadt. Vorbei an mehr oder weniger pompösen Schmuckgeschäften, unzähligen Schuhgeschäften, Antiquitätenläden und Boutiquen fast aller Couturiers, die international Rang und Namen haben, erreichten wir das Hotel de Ville, das Rathaus. Um diese frühe Zeit waren die Straßen noch menschenleer. Nur die armen Touristen wurden bereits durch die Stadt getrieben und hörten sich in allen Sprachen dieser Erde ihre Vorträge an. Beim Rathaus waren gleich mehrere Führungen, sodass wir Gelegenheit hatten, zusätzlich zu unseren Informationen etwas von der Geschichte der Stadt zu lernen. Zielstrebig näherten wir uns der Kirche St. Pierre und machten uns nach eingehender Besichtigung an den Aufstieg zum Turm, nach Silkes Ansicht ein absolutes Muss, da man von dort oben eine herrliche Aussicht haben soll. Nach einiger Suche fanden wir den jungen Mann, der uns den Weg zum Einstieg wies, und natürlich knöpfte er uns jeweils 6 SFr für den Eintritt ab. Da muss man sich körperlich Anstrengen, und dann kostet es auch noch Geld.

**Abbildung 6: Die Fontäne; le jet d'eau**

Der Aufstieg zum Turm gestaltete sich nicht sehr schwierig, gleichwohl die Treppe sich in engen Windungen nach oben schlängelte. Allerdings brauchten wir eine Weile, bis wir merkten, dass sich an die roten und grünen Ampeln, die wohl den Verkehr auf der engen Treppe regeln sollten, sowieso niemand hielt und wir es wagten, auch bei rot einfach weiterzugehen. Endlich erreichten wir den Speicher, und vorbei an altem Dachgestühl mit sehr gut erhaltenem Gebälk kletterten wir über diverse Laufstege Richtung Nordturm, gemäß Reiseführer der interessantere, wegen der schönen Aussicht. Sie war ja dann auch wirklich atemberaubend. Erstmals musste Fred in Aktion treten, und ich konnte erstmalig eindrucksvoll erleben, wie Silke ihre Vorbereitungen zum Schießen eines Fotos traf. Mir gab es Gelegenheit, mich in aller Ruhe umzusehen, alte Gemäuer faszinieren mich halt immer wieder. Ausserdem konnte ich mich kaum satt sehen am schönen Blick über die Stadt, auf die Fontäne und den See, der ruhig in der Sonne lag. Der erste Urlaubsmorgen hielt einfach alles, was wir uns versprochen hatten.



**Abbildung 7: Aufstieg zum Turm**



Abbildung 8: Blick vom Turm St. Pierre



Abbildung 9: Blick über den Genfer See mit Fontäne

Nach dieser Anstrengung mussten wir uns erst einmal stärken, und so suchten wir uns ein kleines Café mitten in der Stadt, bestellten uns Capuccino und Trinkschokolade, mampften eine Tarte aux pruneaux sowie einen Eclair und beobachteten das Treiben rings um uns. Die Musik war ja modern, aber ein bißchen laut, aber das tat unserer Freude keinen Abbruch. Übereinstimmend stellten wir fest: Uns geht's gut.

Frisch gestärkt machten wir uns dann wieder auf den Weg. Vorbei an noch mehr Geschäften, noch mehr Boutiquen und staunend, dass hier wirklich jeder, der Rang und Namen hat, mit einem Geschäft vertreten ist, erreichten wir wieder den See. Das Wetter meinte es mehr als gut mit uns, mir kam erstmals der Gedanke, dass meine Koffereinteilung wohl nicht so ganz richtig war. Langsam wurde mir die schwarze Jeans nämlich ganz schön warm, während die kurzen Hosen alle im Auto lagen – da lagen sie gut.



Abbildung 10: Schwäne im Genfer See

Leider lagen die Berge rings um den See hinter Dunstschleiern verborgen, aber der See selbst war weit zu überblicken. Boote schaukelten auf den Wellen, erste Besitzer kletterten darauf herum und bestätigten wieder mal meinen Eindruck, dass man die meiste Zeit auf Booten mit Putzen verbringt.



Abbildung 11: Boote schaukelten auf dem Wasser

Mit den letzten Brotresten, die ich noch in meiner Tasche fand, fütterten wir die Schwäne und Enten die sich sofort dem Ufer näherten, wenn sich nur ein menschliches Wesen blicken ließ. Silke hatte ihre Freude an den kleinen Spatzen, die sich wild auf die Brotkrumen stürzten, während ich einen kleinen braunen Schwan bedauerte, der ständig von den anderen gezwickt und weggejagt wurde. Außerdem machte ich mir ständig Gedanken, warum die Schwäne hier oft einen Fuß aus dem Wasser strecken. Sowas habe ich wirklich noch nie gesehen.

Ziemlich weit hinten lag der öffentliche Badeplatz, der auch gut besucht war. Wir kletterten auf eine Art Mole und liefen ein Stückchen in den See hinein, wobei ich mich immer wieder selbst wegen meiner Tapferkeit bewundern mußte. Auf jeden Fall kam ich an, obwohl mir wegen meiner Höhenangst fast schlecht war. Aufatmend ließ ich mich nieder und genoß die Sonne, während Silke weiter herumturnte und sich erst später zu mir setzte. Amüsiert beobachteten wir zwei Jungs, die versuchten zu angeln. Aber sie machten es so hektisch und zogen so blitzschnell die Angeln immer wieder gleich hoch, dass die armen Fische gar keine Chance hatten, einmal zuzubeißen. Einzige Ausbeute war ein toter Fisch, der auf einem Stein lag, und selbst für den brauchten sie einige Anläufe, ihn an den Haken zu kriegen.



Ich genoss die warme Sonne und freute mich, als plötzlich ein Motorbootfahrer, der draussen seine Fahrkünste vorführte, uns plötzlich wie wild zuwinkte. Gerade als ich überlegte, ob ich mal zurückwinken sollte (so eine Fahrt über den See wäre doch mal was), merkte ich aber, dass er gar nicht uns meinte, sondern so eine Tusse,

**Abbildung 12: Auf der Mole**

die an der Anlegestelle stand, und die er dann auch an Bord nahm. Zu blöd, aber so schön war er auch nicht. Trotzdem wurmte es mich: warum kenne ich niemanden mit einem Motorboot?

Naja, wir machten uns wieder auf den Weg, schleckten ein Eis, tranken einen Espresso und kamen so wieder an unserem Hotel an.

Nach einer kleinen Ruhepause gings wieder los, wieder vorbei an vielen Geschäften, der Ausverkauf konnte uns allerdings nicht verführen, etwas zu kaufen. Auch der Second Hand Laden für Designer-Artikel konnte an uns kein Geld verdienen. Das „elegante Genf“ machte seinem Namen alle Ehre und wir sahen um uns nur fröhliche Gesichter. Und der heiße Fahrstil der Autofahrer konnte uns auch nicht schrecken – schließlich habe ich 5 Jahre in Paris gewohnt, da ist man einiges gewöhnt.

Am Ende des Sees lernte ich endlich, dass aus seinem Abfluss die Rhone entspringt, aber dass wir keinen Aufstieg auf die Brücke gefunden habe, um über dieselbe zu kommen, haben mir meine Füße doch übel genommen, denn wir mussten ein ganzes Stück Weg zurücklaufen, um auf die andere Seite zu kommen.

Eine leichte Anhöhe hinauf fanden wir „Le Perron“, ein nettes Lokal mit Stühlen und Tischen im Freien, wo wir uns ganz feudal verköstigt haben. Steak mit 3-Pfeffersosse, Roastbeef mit Sauce Tartare, vorneweg Crottin mit Chevre chaud, dazu einen hervorragenden Rosé – ich war einfach zufrieden, Silke ebenfalls (YIP!).

Mit leicht vollen Bäuchen beschlossen wir, noch einen Spaziergang zum See zu machen, wo wir unser restliches Brot an die Schwäne verfütterten, die auch nachts in Scharen angepaddelt kamen, sobald sich jemand dem Ufer auch nur näherte.

Die leuchtende Kugel entpuppte sich als ein Teil einer symbolischen Darstellung des Sonnensystems – weitere Kugeln sollten über die Stadt verstreut sein – gesehen haben wir sie allerdings nicht.

Die herrlich beleuchtete Fontäne (142 m) sowie der ebenfalls helle kleine Leuchtturm vervollständigten das Bild und wie die kleinen Kinder alberten wir auf einem Spielplatz herum mit Schaukel und Drehrad. Ich hoffe, meine Gleichgewichtsstörungen waren nur vom schnellen Drehen und nicht vom Wein. Auf jeden Fall hoffte ich, dass meine Mitarbeiter niemals von meiner Albernheit Kenntnis erhalten, meine ganze Autorität wäre ja schlagartig beim Teufel.



**Abbildung 13: Auch nachts kamen die Schwäne**

Im Hotelzimmer wars heiß (wegen der Mückengefahr mussten die Fenster wieder geschlossen bleiben) und draußen wars laut. Naja, es war ja Samstag und die Leute feierten in den Straßen. Und wir waren so groggy .....  
.....und morgen – Sonntag – würde bestimmt keine Straßenreinigung vorbeikommen, hiphiphurra, endlich Ruhe .....

## Sonntag, 05.09.1999

.....dachten wir.

Was für eine Nacht !! Ich konnte kaum schlafen, war dauernd wach. Gesang, Geschrei, Gegröle, die Autos – es war furchtbar. Und Silke beklagte sich bitterlich, dass in den frühen Morgenstunden, als endlich ein bisschen Ruhe eingekehrt war, dann doch wieder mindestens vier mal die Straßenreinigung ihre Runden gedreht hat. Also von erholsamer Nachtruhe konnte nicht die Rede sein.

Aber die Sonne schien, und von den zwischen den Häusern gespannten Elektrokabeln sagten mir die Tauben fröhlich gurrend guten Morgen.

Im Bad wurde der Föhn heiß, und auch mein Adapter war nicht sehr hilfreich. Die komischen Steckdosen hatten alle verschiedene Breiten (die Löcher), und da wo meine Adapterbreite gepasst hätte, waren die Stifte zu dick. Andere Länder – andere Steckdosen. Der Blick aus dem Fenster war auch nicht sehr erhehend, denn auf der nunmehr blitzblank gereinigten Strasse fuhren die Autos immerzu rund, sicherlich in der Hoffnung, dass vielleicht einer wegfährt und sie dann einen der kostbaren Parkplätze erwischen.



Abbildung 14: Fahrt nach Grenoble

So waren wir denn auch nicht allzu traurig, die Stadt an diesem Morgen hinter uns lassen zu können. Die Ausfahrt aus Genf gestaltete sich leicht chaotisch, weil wir (ich kann zwar ganz gut Karten lesen, komme aber dann in der Natur nicht immer mit der Richtung klar) uns über die zu befahrende Ausfallstraße nicht ganz einig werden konnten. Und auch hier musste ich die Erfahrung machen, dass wohl außer mir niemand weiß, dass man mit Hilfe eines Kreisels eine falsche Richtung schnell wieder korrigieren kann.

Danach fanden wir dann aber irgendwie doch eine Straße, die uns Richtung Berge führte. In Anbetracht der Tatsache, dass wir nicht genau wußten, ob es im Gebirge ein ausreichendes Angebot an Tankstellen geben würde, beschlossen wir, den Tank doch lieber noch mal zu füllen. Kurz vor der Grenze war dann auch eine Station: Selbstbedienung mit Zahlautomat. Leider wollte er keine der ihm angebotenen Kredit- bzw Eurocheck-Karten akzeptieren (und wir boten ihm alles an, was wir anzubieten hatten), so dass wir es dann leicht genervt aufgaben. Gottseidank war ein Stückchen weiter noch eine Tankstelle, diesmal mit Bedienung und der Möglichkeit, bar zu zahlen.

So konnten wir uns mit vollem Tank beruhigt auf den Weg machen. Die Grenzstation entpuppte sich als leeres Zollhäuschen, an dem wir unbehelligt vorbeifahren konnten – und schon waren wir in Frankreich.

Wenn ich da an den Zinnober beim Eintritt in die Schweiz denke ! (Wer hätte uns eigentlich hier unser „Bapperle“ auf die Windschutzscheibe geklebt, wenn wir auf diesem Weg gekommen wären ? Vielleicht haben wir bei unserer Reiseplanung doch etwas falsch gemacht ?)

Nach ein paar Metern stießen wir auf eine Querstraße und standen gleich vor der schwierigen Entscheidung: Rechts oder Links ? Naja, sehr schnell merkten wir, dass rechts falsch war. Also bogen wir in einen kleinen Feldweg ein neben dem letzten Häuschen des Ortes, und noch während wir intensiv die Landkarte studierten, legte der Häuschenbewohner sein Gartengerät aus der Hand und näherte sich unserem Auto. Ausgesprochen nett erläuterte er uns (obwohl wir uns schon in Frankreich befanden) mit unverkennbar schwyzer Dialekt klar und deutlich den Weg: „Zurück, über die Brücke, nach 800 m rechts Richtung Mont Salève“. Krönender Abschluss der Beschreibung war die militärisch vorgebrachte Aufforderung „Wiederholen Sie !“, was wir auch brav taten, dann durften wir, versehen mit den besten Wünschen für unsere weitere Reise, wieder losfahren. Die Fahrt durch die Berge war atemberaubend, in strahlendem Sonnenschein gings immer höher hinauf, ich konnte mich gar nicht satt sehen..

Die Sonne brannte inzwischen, und selbst auf 1340 m Höhe war es wunderbar warm. Mir brannte die Nase und wieder kamen mir Bedenken, ob ich meine Koffer richtig gepackt hatte. Die leichten Sachen waren erst für die 2. Woche gedacht und lagen im großen Koffer. Silke grummelte ein bisschen, denn bei mir zeigte sich schon die erste Bräune im Gesicht, während sich die Sonne bei ihr erstmal nur in zusätzlichen Sommersprossen bemerkbar machte. Wir überholten viele Radfahrer und staunten über die Wanderer, die unverdrossen durch die Berge stapften. Selbst die höchsten sichtbaren Alpengipfel zeigten keinen Schnee.

Gegen Mittag erreichten wir dann Annecy, das ich von meinem Besuch mit Sylvestre seinerzeit noch in lebhafter Erinnerung hatte. Besondere Attraktion der von den Franzosen mit viel Geld gereinigte See mit seinem blitzsauberen Wasser und eine wunderschöne Altstadt.

Der See begeisterte uns tatsächlich, eingebettet zwischen den Bergen glänzte das Wasser eisblau in der Sonne. Wir spazierten ein Stück daran entlang und Silke ließ Fred fleißig in Aktion treten.



**Abbildung 15: Am lac d'Annecy**

Dann wollten wir noch die Altstadt suchen. „Le vieux Annecy“ wurde von mir logisch mit „Altstadt“ übersetzt. War es aber mitnichten. Wir folgten den Straßenschildern so lange unverdrossen, bis wir merkten, das kann nicht stimmen. Und ein Einheimischerklärte uns dann auch auf. Die Altstadt lag in der ganz anderen Richtung. Leider war dann aber der Markt gerade beendet, alle Händler räumten gerade ihre Stände ab. Aber in einem kleinen Geschäft konnten wir uns doch mit Käse, Wurst (Saucisson sec), Brot und Wein eindecken, unser Abendessen war also gesichert. Wir schlenderten noch ein bißchen durch die Gassen, und fanden vor dem kleinen Lokal an der Ecke einen Platz, von dem aus wir das Treiben beobachten konnten. Ein „café au lait“ war ebenso Pflicht wie der „Croque Monsieur“, den Silke noch nicht kannte. Es hat ihr aber glaube ich geschmeckt.

Nur ungern fuhren wir hier wieder los, es half aber nix, wir mußten heute noch Grenoble erreichen, unser nächstes Etappenziel.



Abbildung 16: Eingebettet in den Bergen glänzte das Wasser eisblau in der Sonne



Abbildung 17: Auf dem Weg zur Altstadt



Abbildungen 18 und 18 a: Annecy hat eine wunderschöne Altstadt



Abbildung 19: Der erste Croque Monsieur ihres Lebens

Chambery hatten wir dann schnell gefunden, aber in der Stadt haben wir uns 3 x böse verfahren, bis wir merkten, dass die Aufteilung so nicht stimmte. Ich brauchte immer eine Weile, bis ich die auf der Karte deutlich eingezeichneten Straßen in der Wirklichkeit auch gefunden hatte, meistens waren wir dann schon vorbei, und Silke wurde mangels Fahrpraxis leicht nervös, wenn hinter ihr die anderen drängelten und ich ihr keine klaren Anweisungen geben konnte. Kurz bevor wir beide schwitzend einem Nervenzusammenbruch erlagen, wechselten wir die Positionen, und siehe da, gleich gings viel besser.

Sie konnte die Karte viel besser umsetzen (ein Bogen in der roten Linie wurde von ihr sofort als Kurve erkannt, außerdem verfummelte sie sich niemals in der Himmelsrichtung, was halt meine große Schwäche ist) dafür war ich in der Lage, auf knappe Kommandos blitzschnell zu reagieren und teilweise schon abenteuerlich und manchmal auch verbotswidrig genauso blitzschnell die Richtung zu wechseln. Zu meiner Ehrenrettung sei aber bemerkt, dass wir so falsch gar nicht waren. Nur das Straßenschild nach Lyon hatte zur allgemeinen Verwirrung geführt

Also wieder los in die Berge. Wilde Schluchten und sanfte Alphügel wechselten sich ab, wir bewältigten eine nadelspitze Kurve nach der anderen, eine Serpentine war enger und steiler als die vorherige. Wir wunderten uns nur über die einheimischen Fahrer, die ständig drängelten und uns – für unsere Begriffe zum Teil waghalsig – überholten. Wieso schafften die denn die Spitzkehren und engen Kurven soviel rasanter als wir ?

Ca 20 km vor Grenoble dann die mittlere Katastrophe: ein Bus. Stinkend keuchte er die Bergstraße hinauf, quälte sich über die engen Dorfstraßen und wir trauten uns wirklich nicht, den zu überholen. Andere schon ! Wir ärgerten uns zwar, dass wir offensichtlich solche Feiglinge sind, aber am Ortseingang von Grenoble erlebten wir eine große Freude: wir sahen sie alle wieder. Alle, die so großprotzig an uns und dem Bus vorbeigebrettert waren, standen brav und friedlich vor einer roten Ampel und warteten auf uns.

Der erste Eindruck von Grenoble zeigte uns eine ziemlich große Stadt, eingebettet zwischen den Bergen, aber ohne See. Leider hatten wir noch keinen Stadtplan, sodass wir erst eine Weile ziemlich planlos rumgurken mussten, bis Silke den großen Touristenplan entdeckte. Dann lotste sie mich sicher durch das Gewimmel (wie macht sie das bloß ? sie konnte wirklich nur einmal auf diesen Plan gucken, aber das genügte, ich hätte mich mindestens noch 3 mal verfahren). Das Ibis, das ja bei der Buchung von mir nur knurrend akzeptiert worden war, entpuppte sich gottseidank als eines der besseren Sorte (nicht eins von denen, wo alle Zimmer gleich aussehen und gleich winzig sind mit Plastikdusche und 0,5 qm-Klo), es hatte sogar eine hoteleigene Tiefgarage. Aber man musste eine Codenummer eintippen, die man erst an der Rezeption erhielt. So lange parkte ich halt verbotenerweise an der Bushaltestelle. Wieder achteten wir sorgfältig darauf, nichts offen im Auto liegen zu lassen. Was waren wir doch für sorgfältige Menschen. Ja, Vorsicht ist halt die Mutter der Porzellankiste.

In der Dämmerung machten wir uns noch mal auf den Weg, ein bißchen die Stadt zu erkunden. Auf der anderen Seite der Isère lag die Bastille wuchtig oben auf dem Berg, eine Seilbahn, bestehend aus je 5 Kugeln, die abwechselnd auf- und abfahren, führte hinauf.



Abbildung 20: Eine Seilbahn aus 5 Kugeln

Später lernten wir, dass diese Seilbahn damals zu den Olympischen Spielen von Grenoble gebaut worden ist.

Am anderen Ufer jede Menge Lokale, inzwischen alle hell erleuchtet, und der Mann neben uns erklärte seiner Begleiterin recht drastisch, was wir auch sahen: Er zeigte mit dem Finger auf jedes einzelne und sagte: „Pizza, Pizza, Pizza, Pizza .....“

Lachend stimmten wir ihm zu und stiefelten zurück ins Hotel, wo wir uns unser Baguette, den Käse, die Wurst und den Rotwein schmecken ließen.

Mit letzter Kraft gelang es mir noch, meine Koffer umzupacken, denn mir war endgültig klar, dass ich die schwarze, recht warme Hose nicht noch länger tragen konnte, dann fiel ich todmüde ins Bett.

**Montag, 06. September 1999**

Oh, jeh, draußen war es grau, und es regnete sogar ein bißchen. Also mußten wir Flexibilität beweisen und unser Programm umwerfen: Erst nach Chambéry, dann mittags evtl. Grenoble. Im Hotel sollte das Frühstück 35 FF extra kosten, das war uns zu teuer, der Mac Donalds im Haus unten war da wesentlich billiger, und satt sind wir dort auch geworden. Vor der Ausfahrt dachten wir sogar daran, uns bei der Rezeption die neue Code-Nummer zu holen, damit wir mittags evtl. auch wieder reinfahren könnten. Doch merkten wir erst bei der Ausfahrt, dass man dazu natürlich noch die alte Nummer braucht – und die lag im Zimmer. Wir standen schon in der Ausfahrt, es gab keine Chance mehr, zurückzufahren – idiotisch. Wenn jetzt einer käme, nicht auszudenken. Silke flitzte los, und ich saß auf heißen Kohlen. Und gerade, als einer um die Ecke kam (ich hatte mir schon eine schöne Entschuldigung zurechtgelegt, in französisch natürlich) kam sie wieder angewetzt und schrie mir von weitem die Nummer zu. Nix wie raus aus diesem Parkhaus und nix wie raus aus der Stadt. Nach der nunmehr geübten Methode fanden wir auch ohne Problem die N 6, es war eine Kleinigkeit. Der Regen ließ langsam nach, und die Berge waren von Wolken umwabert. Die Strecke war recht nett und nach ca. einer Stunde erreichten wir Chambéry, das uns allerdings nur Enttäuschungen bescherte. Die



ganze Stadt schlief noch (Montag früh war wohl außer uns niemand in der Lage, schon größere Exkursionen durchzuführen), das Schloß war geschlossen (nächste Führung erst um 14.30 Uhr) und zeigte sich auch von außen als nicht sehr interessant, und die Altstadt war mit der von Annecy nicht zu vergleichen. Keine engen, malerischen Gässchen, keine alten interessanten Häuschen. Zwar viele Geschäfte, aber absolut nix besonderes.

**Abbildungen 21 und 21a: Die Elefanten von Chambéry**

Lohnenswerte Fotografiereobjekte gab es nur an einem Platz, wo ein pittoresker Elefanten-Brunnen aufgestellt war. Fred war zwar dabei, mochte aber absolut nicht in Aktion treten.

Einzigster Höhepunkt des Vormittags war unser Anruf im Büro: Firma D. war erfolgreich angebunden. Freudestrahlend gratulierten wir uns und beschlossen, dass dies nun wirklich die einzige dienstliche Handlung bleiben sollte, ab sofort hatten wir nur noch Urlaub. Trotzdem waren wir tiefbefriedigt – wer sagt denn, dass es ohne uns nicht ginge ? Und Herrn Etter hat unser Interesse sehr gefreut.

Um 12.00 Uhr hatten wir genug und fuhren zurück.

Nach der Stadtgrenze übernahm Silke das Steuer, und ich hatte nun besser Gelegenheit, die Gegend zu betrachten. Der Himmel klarte immer mehr auf, was sich erheblich auf unsere Stimmung auswirkte und mir fiel auf, dass die Gärten und Bäume alle sehr trocken waren. Anscheinend hatte es lange nicht mehr geregnet. Kein Wunder, dass diese Gegend enorm waldbrandgefährdet war.

Die Einfahrt nach Grenoble war wieder mal eine einzige Katastrophe. Wir hatten nicht rechtzeitig Fahrwechsel gemacht ! Bis zur letzten Ecke klappte ja alles prima, dann kam eine Straße, die auf

meinem Plan nicht vorhanden war – und schon mußte Silke schwitzend noch eine Runde drehen (Fluuuuuuuuuuuuuch, Spuck).

Endlich im Hotel angekommen packten wir unsere Reste von gestern ein und beschlossen, die „5-Kugel-Seilbahn“ zu benutzen, um zur Bastille aufzufahren.

Die Aussicht war grandios, obwohl die Kugeln ganz schön gewackelt haben. In Anbetracht meiner bekannten Höhenangst war ich dann doch heilfroh, als wir oben ankamen. Nach einem kurzen Rundgang setzten wir uns auf eine Bank, von der aus man einen herrlichen Blick über die Stadt hatte, bis hin zu den Bergen, von denen sie eingeschlossen ist. Über den Bergen lagen zwar noch dunkle Wolken, aber die Sonne schien und es wurde mit der Zeit ziemlich heiß.



Abbildung 22: Grandiose Aussicht aus der Kugel heraus

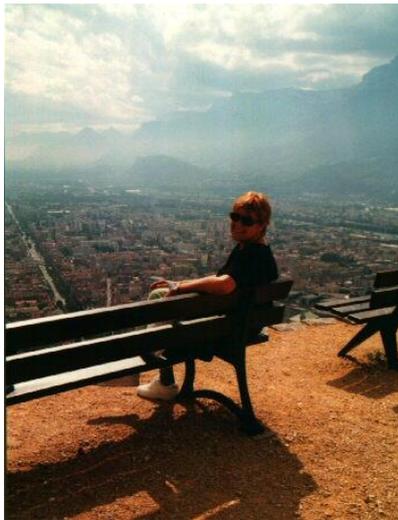


Abbildung 23: Picknick auf der Bank

Während wir uns unseren Käse und das Baguette schmecken ließen, durften wir sogar noch ein Interview geben, wie uns die Bastille gefiel, wie wir denn nach Grenoble gekommen seien, wer es uns empfohlen hätte und ähnlich wichtige Dinge wollte eine junge Dame von uns wissen. Wir gaben nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft und durften dann in Ruhe weiter essen. Ich genoss das absolute Nichtstun und wäre am liebsten gar nicht mehr aufgestanden. Ich saß faul in der Sonne und Silke musste mich sehr energisch zum Weitergehen auffordern. Die Besichtigung der Bastille war schnell erledigt, denn es gab leider nur die Außenanlage, aber für die Touristen war in der üblichen Weise mit Restauration und Kiosk gesorgt.

Den weiteren Aufstieg zur „Schwarzen Jungfrau“ haben wir dann wegen der inzwischen allzu großen Hitze gelassen. Stattdessen lockte uns ein kühler Tunnel, gemäß Beschreibung durch das Militär als Geheimgang zur Stadt angelegt. Aber irgendwas müssen wir da falsch gemacht haben, denn wir sind – obwohl wir unzählige Stufen herunter geklettert sind – ziemlich dicht unterhalb der Bastille wieder rausgekommen.



Abbildung 24: Aus dem Tunnel ans Tageslicht

Dann haben wir abwechseln weitere Treppen, ein Stückchen Weg, dann wieder Treppen benutzt, um dann auf der Straße immer weiter abwärts zu marschieren. Das gekaufte Wasserfläschchen hat nicht lange gehalten, auf halber Höhe hatten wir bereits alles ausgetrunken.

Endlich kamen die ersten Häuser in Sicht, und wir konnten das Ende des Weges schon erahnen. Fred wurde auch ein paar mal in Aktion gesetzt, in der einen Kurve mußte ich stundenlang warten, da die



Gondeln mehrmals diesen Punkt kreuzen mußten, bis die Perspektive endlich stimmte. (Das Foto wars aber dann hinterher auch wert)

Plötzlich ein erfreuter Ausruf von Silke: „Das sind ja Feigen, und sie sind schon reif!“ Und eh ich mich versah, hatte sie ihr Messer gezückt und ritsch-ratsch, schwupp, einige Feigen geerntet. Sie waren wirklich lecker, und uns hat hoffentlich keiner gesehen.

**Abbildung 25: Für dieses Foto musste ich stundenlang warten**

Zurück im Hotel mußten wir erstmal eine Weile ruhen, dann haben wir die diversen Reiseführer studiert, um ein nettes Restaurant für den Abend zu finden. Da es immer noch sehr warm war, wagten wir erstmalig, die kurzen Hosen anzuziehen. Aaaaah, das war doch viel bequemer. Leider war das von uns favorisierte Restaurant für diesen Aufzug viel zu fein. Also zurück zum Hotel, wieder umziehen.

Der Typ an der Rezeption dachte sicher, die spinnen, die Weiber.

Die Fußgängerzone war voller Leben und ein Lokal an der Ecke sagte uns besonders zu, die Speisekarte verhieß kulinarische Köstlichkeiten. Aber leider machte es erst um 19.30 Uhr auf. Die ganze Belegschaft saß noch drinnen und bereitete sich auf den abendlichen Ansturm vor. So setzten wir uns in eins der vielen Bistros am anderen Ende des Platzes, um unsere Mägen mit einem Aperitif auf das kommende kulinarische Vergnügen einzustimmen. Silke probierte Pastis (schmeckt ja wie Lakritze, bääääh), ich bestellte meinen geliebten Suze und wir gingen unserer Lieblingsbeschäftigung nach –Leute beobachten und Lästern. Ich nutzte die Gelegenheit, meine Notizen zu vervollständigen, denn wenn man nicht gleich alles aufschreibt, hat mans nach drei Tagen schon wieder vergessen, man erlebt halt zu viel in so einem Urlaub.

Das Warten hat sich gelohnt. Wir hatten Lamm mit Auberginen, vorher Ziegenkäse mit Kräutern, hinterher Käse und Dessert. Man konnte uns wiederum rollen.

Zwischendurch erlebten wir noch ein Gewitter der heftigeren Art. Es hat geplatzt wie verrückt, die Leute hatten sich alle unter dem Dach, das über den großen Platz gespannt war (sicher ein Marktplatz) versammelt und warteten, dass es aufhören sollte. Wir saßen aber ganz vergnügt im Restaurant im Trockenen, pichelten eine Flasche Rotwein und schwankten viel später albern kichernd zum Hotel zurück.

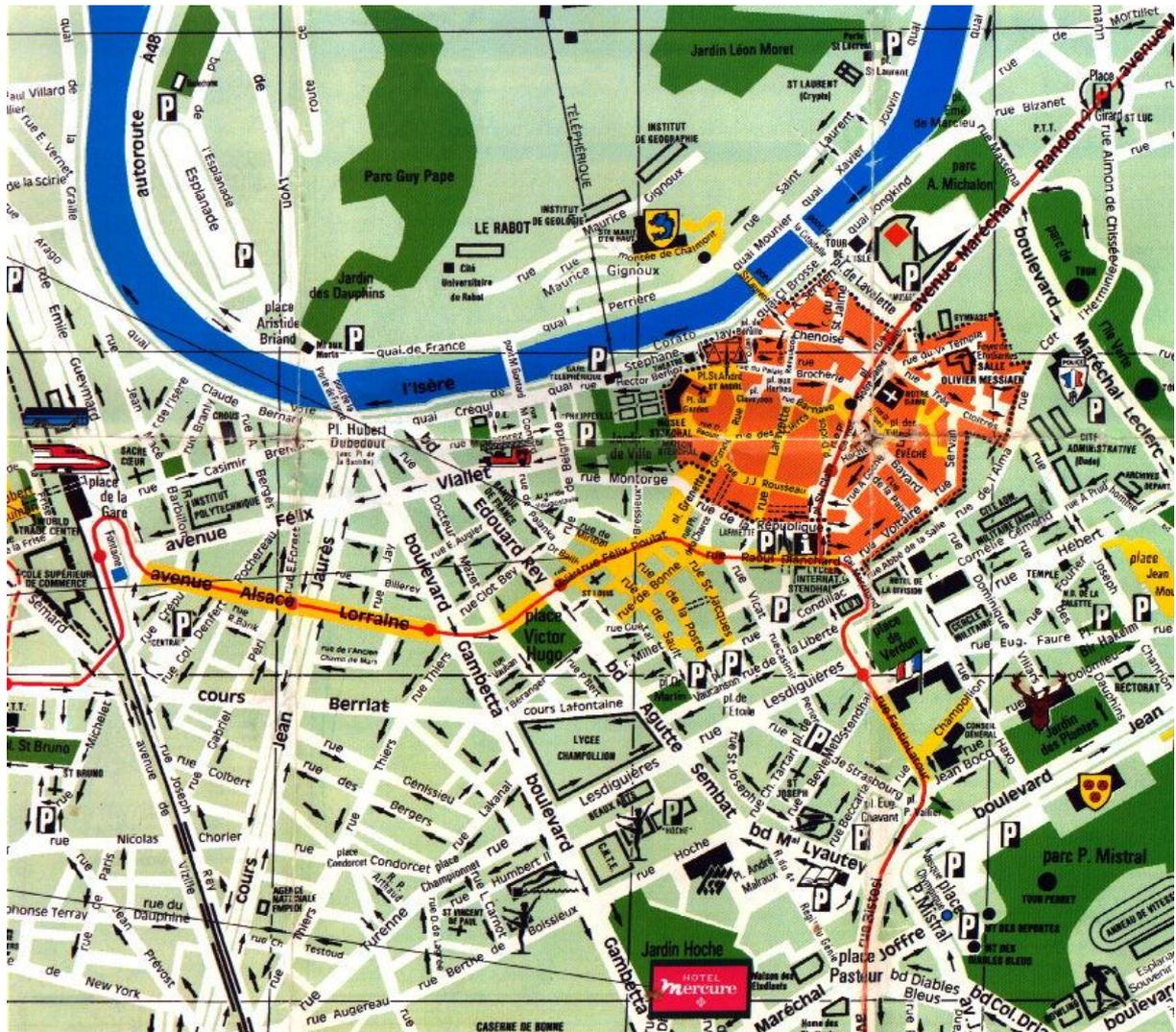


Abbildung 26: Stadtplan von Grenoble

**Dienstag, 07. September 1999**

Grenoble ist nicht so eine saubere Stadt, wie die anderen, denn hier kam keine Straßenreinigung, um uns (zumindest Silke, denn ich habs ja meistens nicht gehört) um 4.30 Uhr zu wecken.

Dafür kam aber um 6.50 Uhr die Müllabfuhr und störte uns durch besonders heftiges Bemühen, die Tonnen zu leeren, in unserer wohlverdienten Ruhe.

Mac Donalds war auch heute wieder in der Lage, unsere Mägen zu füllen, das Fertigei war besonders köstlich (bah).

Ein Blick in die Runde zeigte uns, dass es ein herrlicher Tag zu werden versprach – die Berge waren fast klar zu sehen.



**Abbildung 28: Brücke über die Isère**

Also tigerten wir zurück zur Stadt und schauten dem erwachenden Leben zu. Die Läden waren alle nicht sehr ergiebig. Dann schauten wir uns an: Zwei Dumme, ein Gedanke ! Wir fahren. Bei herrlichem Sonnenschein machten wir uns auf den Weg nach Avignon. Silke hatte wieder eine traumhafte Bergstrecke rausgesucht, und zusätzlich kam nun noch eine tiefe Schlucht hinzu. Durch ganz enge Gassen, unter tief überhängenden Felsen durch, Serpentina und Steilstrecken, dann wieder kurvige Abfahrten.

Wiederum fragten wir uns, warum nur die Franzosen wie die Blöden durch diese traumhafte Landschaft rasen und in jeder Kurve ihr Leben riskieren.

Die vielen Lkw's wollten zur Baustelle, und nachdem wir sie alle überholt hatten, ging es ganz gemütlich voran.

In einer Schlucht machten wir Pause, schossen ein paar Fotos und ich entdeckte den Eingang zu



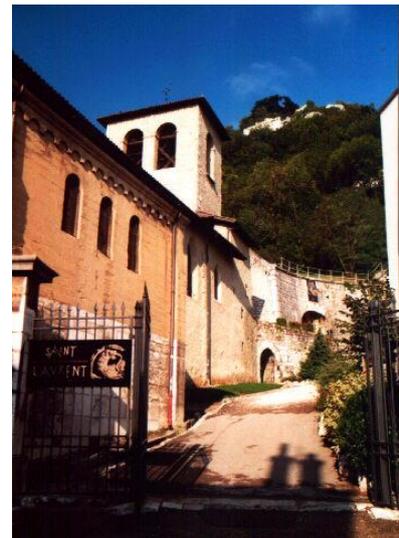
einer Höhle, die offensichtlich ein Wasserkraftwerk oder sowas ähnliches enthielt. Das Schild davor warnte jedenfalls eindringlich davor, sich dem Eingang zu sehr zu nähern, eine plötzliche Wasserflut könnte einen sehr schnell in Lebensgefahr bringen.



**Abbildungen 29 und 29a: Schluchten und Grotten**

Also machten wir uns auf den Weg, unseren ersten Punkt auf dem heutigen Programm abzuhaken: die Krypta Eglise St. Laurent. Fred, der uns überallhin begleitete, klingelte besonders fröhlich vor sich hin und wir marschierten frohgemut an der Isère entlang, über die Brücke und dann standen wir schon vor der Eglise. Sie war sehr beeindruckend: Jeden Tag geöffnet, sauf mardi, heute war Dienstag.

**Abbildung 27: Krypta**



Unterwegs wollten wir die im Führer und auch auf Hinweisschildern angepriesenen Grotten besichtigen, also passierten wir die schon sehr enge und kurvige Zufahrtsstraße, nur um festzustellen, dass der Eingang 45 FF kosten sollte und es in den Grotten 10 Grad kalt sein sollte – nix für uns. Aber es gab dort wenigstens ein Klo.

Die Abfahrt gestaltete sich für mich mehr als schweißtreibend, da rechts kein Gelände war – und es ging ziemlich steil runter. Ich wundere mich immer wieder, wie ich mich trotz meiner mir längst bekannten Schwäche immer wieder auf solche Abenteuer einlassen kann.

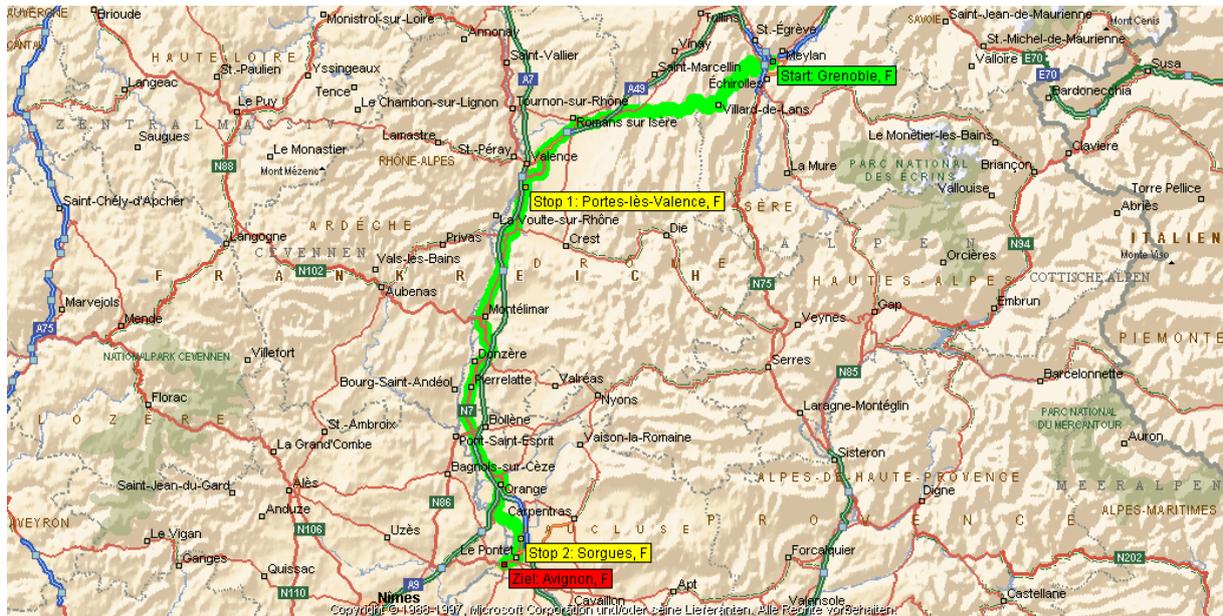


Abbildung 30: Fahrt nach Avignon durch die Berge

Nach Valence machten wir wieder Fahrerwechsel und in rascher Fahrt über die N 86 erreichten wir Avignon, das in strahlender Sonne vor uns lag, schon von weitem konnte ich die trutzigen Mauern des Papstpalastes erkennen.



Abbildung 31: Schon von weitem erkennt man den Papstpalast

Diesesmal dachten wir rechtzeitig daran, das Steuer zu wechseln, aber trotz der richtigen Verteilung gestaltete sich die Einfahrt in die Stadt schweißtreibend und abenteuerlich – dieses mal für mich. Die vielen Einbahnstraßen, Fußgängerzonen und Stadttore sind mehr als verwirrend, dazu laufen ständig irgendwelche Touris vor den Kühler und eh wirs uns versahen, waren wir schneller wieder draußen, als drin.

Dabei fing alles so vielversprechend an:

- Rhone rechts
- Stadtmauer links
- Durch Toreinfahrt rein
- Durch Toreinfahrt wieder raus.

Das war nix, also neuer Versuch. Diesmal waren wir schon ziemlich weit drin, bevor uns eine Einbahnstraße unbarmherzig wieder nach draußen brachte.

Silke ließ sich nicht erschüttern. „Jetzt versuchen wir’s von oben“, war der Kommentar, und schon waren wir wieder in voller Fahrt Richtung Sorgues unterwegs. Und weit und breit kein Kreisel in Sicht, auf dem man hätte die Richtung wieder wechseln können (bekanntermaßen meine Spezialität). Endlich sah ich, dass einige Autos nach links abbogen (Silkes Vorschlag, schon am Mc Donald abzufahren, lehnte ich als zu wenig erfolgsversprechend ab – zu ihrem Leidwesen konnten wir nicht erfahren, wer recht gehabt hätte), folgte ihnen und tatsächlich, wir konnten aufs Neue den Zugang nach Avignon wagen.

Und diesmal klappte es. Akribisch folgte ich jedem Kommando, auch wenn es für mich noch so unverständlich klang: Links, dann rechts, nun geradeaus. Längst hatte ich jede Orientierung verloren (Silke übrigens auch, wie sie viel später gestand, aber sie hatte ja wenigstens die Karte), längst hatte ich das Gefühl, ständig im Kreis herumzufahren, aber plötzlich, oh Wunder, der Place de L’Horloge. Auch um diesen ging’s noch mal ganz herum, dann fanden wir endlich die Zufahrt zur Tiefgarage „Palais des Papes“. Uff !! Und wir waren uns absolut einig, dass wir das Auto von hier erst wieder bei der Abfahrt wegbewegen würden.

Und von nun an war alles ein Kinderspiel: Raus aus der Garage, rein ins Hotel. Begeistert nahmen wir zur Kenntnis, dass es über Klimaanlage verfügte, was uns schon jetzt eine geruhssame Nachtruhe versprach, wir bekamen ein Superzimmer mit 4 (in Worten vier) Betten darin, es gab einen Wasserkocher und Kaffee, den wir sofort zubereiteten – dieses Hotel war wirklich erste Wahl.

So holten wir denn vergnügt unsere Koffer aus dem Auto, zogen uns um, liefen ein bißchen um den Platz herum, der mit Tischen und Stühlen der vielen ansässigen Lokale vollgestellt war und standen – wie jeden Abend - mal wieder vor der schwierigen Entscheidung: Wo gehen wir was essen ? Aber wir hatten aufgrund der diversen Hotelführer eine solch große Auswahl, dass wir es wie immer geschafft haben, etwas angenehmes zu finden und wie immer hervorragend zu tafeln.

Wir waren uns einig, dass man uns zu Hause nicht mehr erkennen wird:

1. Stinkend vor Selbstzufriedenheit (Mann, was sind wir gut) und
2. Mit 10 kg zusätzlich und
3. Eine braun wie ein Neger (die zweite wünschte sich dieses, setzte aber ihre Pigmente trotz Pillen, Cremes und sonstiger Tricks immer nur in Sommersprossen um. Es nutzte auch nix, dass sie immer mal wieder behauptete, sie wollte noch niiiiiiiiie braun sein, geärgert hat sie sich trotzdem) werden wir keinerlei Ähnlichkeit mehr mit unseren früheren Ichs haben.

Zurück im Hotel studierten wir noch den Führer und die Karte um festzustellen, dass Avignon nur im Innenstadtbereich 24 Kirchen hat (ob wir die alle besichtigt kriegen ?), beobachteten vom Fenster aus das bunte Treiben auf dem Place de L’Horloge, lauschten der Band und waren insgesamt mit Avignon erstmal zufrieden. Um 23.00 Uhr war dann alles vorbei, durch die Doppelfenster war nichts mehr zu hören. Im Zimmer war es dank Klimaanlage angenehm kühl und wir wünschten uns nur noch eine Gute Nacht.

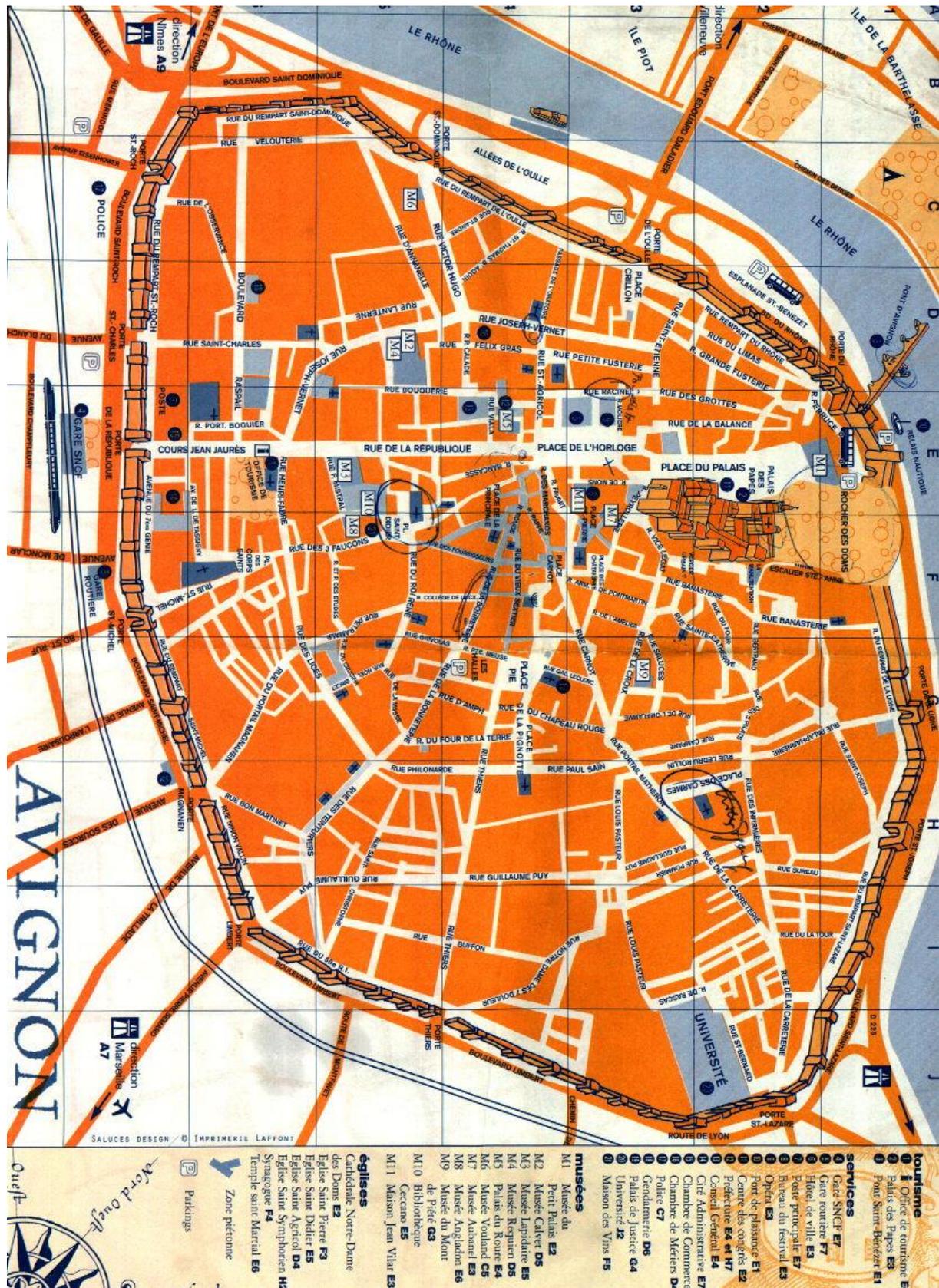


Abbildung 32: Stadtplan von Avignon

**Mittwoch, 08. September 1999**

Außer Grenoble gibt es keine Stadt in Frankreich, die frühmorgens nicht gereinigt wird. Avignon macht da keine Ausnahme. Aber im Gegensatz zu anderen Städten rückten hier neben den sattem bekannten, krachmachenden Fegemaschinen auch noch Tankwagen an, und dem Dreck wurde mit Hochdruckschläuchen zu Leibe gerückt. Nur zwischen den Tischen und Stühlen, die traurig und leer auf dem Platz herumstanden, mußte richtig mit Besen und Schaufel gekehrt werden. Kein Wölkchen am Himmel und Fred knipste begeistert den in strahlender Sonne liegenden Uhrenturm.



Abbildung 33: Der Uhrenturm am "Place de l'Horloge"

Nach einem opulenten Frühstück beschlossen wir, nunmehr den Papstpalast zu besichtigen, ein Kulturereignis, das mir in den beiden vorherigen Besuchen Avignons immer versagt geblieben ist. Und es hat sich gelohnt. 2 Stunden 30 Minuten Kultur vom Feinsten.

Mit einem Hörer am Ohr  
Bedürfnissen anpassen und  
Jahren bewohnten im 14.  
wieder viel Getümmel um  
und die Geschichte wurde  
Päpste gleichzeitig gab, alle  
Das Palais selbst ist ein  
besteht und in 20 Jahren  
wunder, so dick wie die sind), aber die Innenausstattung hat über die Jahrhunderte doch sehr gelitten. Für die gesamte Anlage ist mit imposant nur unzulänglich beschrieben, wir waren beide sehr beeindruckt. Auf jeden Fall haben wir fotografiert wie die wilden, Fred konnte sich gar nicht beruhigen. Die Zeit in diesen alten Gemäuern ist wie im Fluge vergangen und wir waren ganz erstaunt, dass der Vormittag schon fast vorbei war.



kann man den Rundgang individuell den eigenen  
wir machten davon ausgiebig Gebrauch: 9 Päpste in ca 100  
Jahrhundert diesen Palast. Ich verstand, dass es mal  
weltliche Macht unter dem Deckmantel der Religion gab,  
sogar soweit getrieben, dass es zum Schluss sogar 3  
drei legal von einem Konzil (ja welchem denn?) gewählt.  
Riesenkasten, der aus einem alten und einem neueren Teil  
erbaut wurde. Die Mauern sind sehr gut erhalten (kein

Die Mauern sind sehr gut erhalten (kein  
erbaut wurde. Die Mauern sind sehr gut erhalten (kein  
erbaut wurde. Die Mauern sind sehr gut erhalten (kein

Abbildung 34: Die gesamte Anlage auf einen Blick

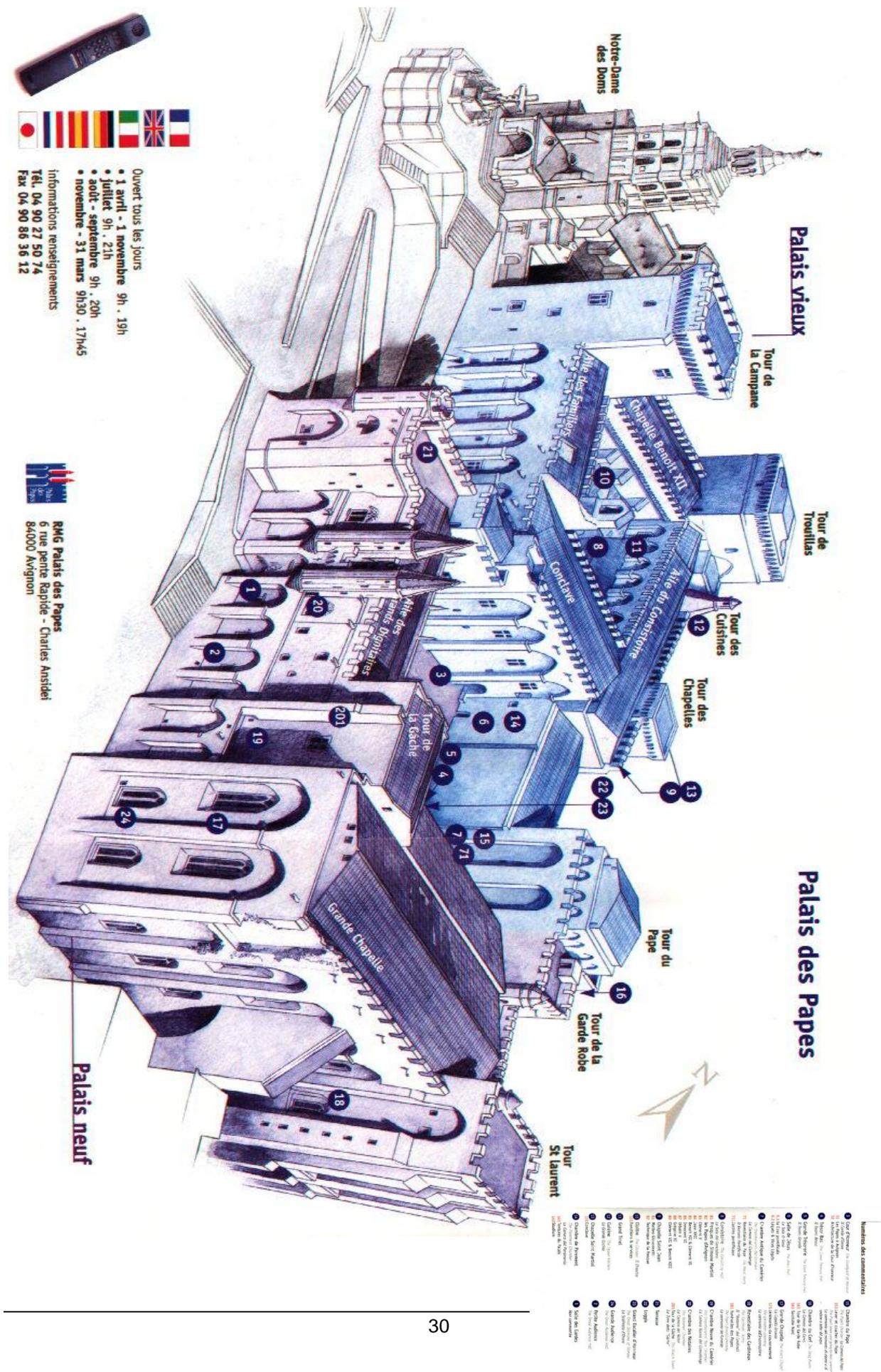




Abbildung 35: Im Innenhof des Palastes

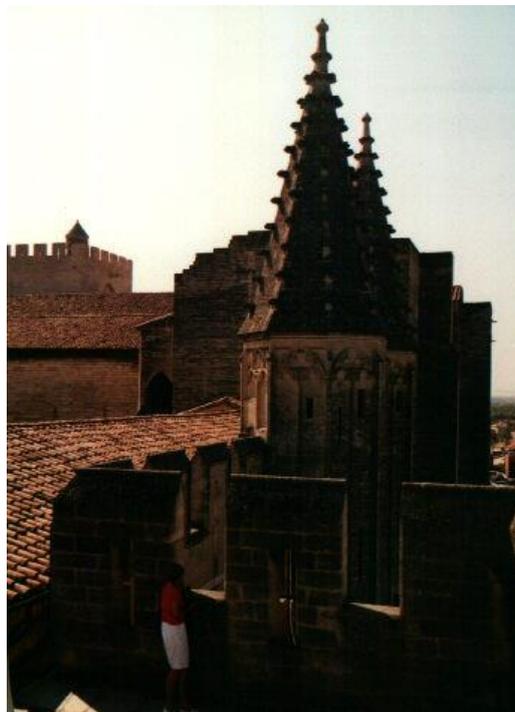
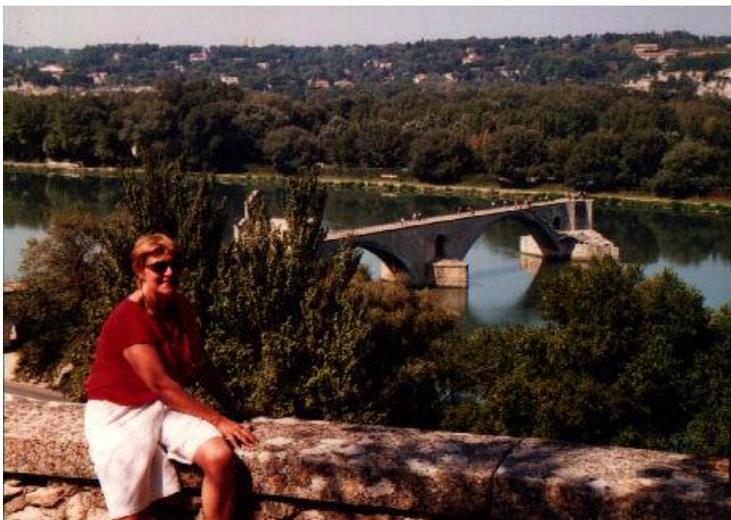


Abbildung 36: Auf einem Turm



**Abbildung 37: Vor dem Palast genieße ich die Sonne**

Absolutes Muss in Avignon ist natürlich ein Besuch der weltberühmten Brücke („sur le pont, d'Avignon, l'on y danse, l'on y danse“).



**Palast aus**

Atemlos kamen wir drüben an, bewunderten pflichtgemäß das Brückenbauwerk (sie muß ja früher schon sehr imposant gewesen sein, wo allerdings die 14 Bögen gewesen sein sollen, die sie angeblich gehabt hat, konnten wir uns nicht so richtig vorstellen, vielleicht erstreckte sie sich ja gleich über 2 Flüsse gleichzeitig ??), schossen ebenso pflichtgemäß ein paar Fotos und machten uns dann auf den Weg zurück zur Innenstadt.

Aber nachdem wir den Eingang endlich gefunden hatten (in einer Art Hinterhof musste man eine sehr provisorisch aussehende Holzbrücke hinaufstapfen) stellten wir fest, dass auch in Frankreich der Kommerz voll Einzug gehalten hat. 17 FF pro Person sollten wir noch mal zahlen, nur um dann in glühender Hitze die ca 20 m Brücke abzulaufen und einen Blick auf die Rhone zu werfen ?? Wir beschlossen, dass man die Brücke auch von unten sehr gut sieht. Um ans Ufer zu kommen, mussten wir allerdings wie die Hasen über die vielbefahrene Straße hüpfen.

**Abbildung 38: Die Pont d'Avignon vom**



Abbildung 39: Sur le pont .....

Auch hier gab es eine Fußgängerzone, die wir natürlich erkunden mussten. Allerdings hatten wir nicht so ganz das sonst übliche Vergnügen an dieser Aktivität, denn die Sonne meinte es mehr als gut mit uns. Es wurde immer heißer, meine Füße immer dicker, ich fing an rumzumaulen.

Die Geschäfte waren auch ein Flop, außerdem hatten die meisten wegen der angebrochenen Siesta-Zeit sowieso zu. Aus lauter Verzweiflung überlegten wir schon, ob wir sogar Touristenkitsch kaufen sollten. Endlich entdeckte ich ein vollklimatisiertes Schuhgeschäft, das auch über die Mittagspause offen hatte und fand darin ein paar wunderbar bequeme Sandalen – eine Wohltat für meine armen geplagten Füße. Gleich gings mir viel besser und Silke war froh, mein Gemoser über die Lauferei in der Hitze nicht mehr hören zu müssen.

Am Abend hatten wir in einem Geschäft im Schaufenster wunderschöne Amphoren gesehen, und da wir ja so langsam auch an Souvenirs denken mussten, marschierten wir dort noch mal hin. Leider entpuppte sich das Ganze als ein einziger Betrug, es war die reine Touristenware, unten abgeflacht und nur zum im Garten liegen geeignet. Die überall ausliegenden und ausgehängten Tischdecken waren zwar von weitem sehr schön, aber bei näherem Hinsehen und vor allem Anfassen waren sie nur bedruckt und außerdem knallhart.

Also kauften wir nix und spazierten stattdessen über die neue Rhonebrücke auf die andere Seite des Flusses, um uns sofort wieder maßlos zu ärgern: Von hier hatte man einen so tollen Blick auf die Stadt, die Mauern und die dahinter liegenden Gebäude, insbesondere der Palast lagen so toll in der späten Nachmittagssonne – und ausgerechnet nun war Fred mal nicht dabei. So setzten wir uns auf ein paar Begrenzungssteine am Ufer, ließen die Beine und die Seele baumeln und schauten versonnen ins Wasser, das an dieser Stelle langsam vor sich hin floss. Eine Familie machte weiter unten ein Picknick und ich amüsierte mich über ihre Versuche, die Enten zu füttern. Entweder waren die Brocken viel zu groß (die armen Enten mußten sich jeweils um ein halbes Brot schlagen – Silke mutmaßte, dass davon sicher das Fleisch schön zart würde) oder die Kinder schmissen ihr Popcorn viel zu nahe am Ufer ins Wasser, mit traumwandlerischer Sicherheit gerade da, wo sich besonders viel Dreck angeschwemmt hatte. Die Enten verschmähten diese Gaben denn auch und strafte sie mit Verachtung. Sie waren ganz offensichtlich viel zu satt, um deswegen durch den Morast zu schwimmen. Sie zogen es vor, sich stolz in die Luft zu erheben und davonzufliegen.

Silkes Reiseführer enthielt wieder einige gute Restaurants zur Auswahl, und zum Glück hatten wir die gute Idee gehabt, nachmittags Plätze für uns zu reservieren. Das „Hiely“ war sehr gut besucht und wir genossen es, dass ständig ein Ober und mehrere Kellnerinnen um uns herumscharwenzelten. Das Essen war wieder mal ein Genuß und mit 160 FF nicht zu teuer bezahlt, schon allein der Nachspeisen- und anschließend der Käsewagen waren ein Gedicht.

Dann holten wir Fred und Silke schoß noch ein paar Stativ-Fotos vom Palast bei Nacht, bevor wir uns in unser angenehm klimatisiertes Zimmer zurückzogen.



Abbildung 40: Wunderschön, der Papstpalast bei Nacht

## Donnerstag, 09. September 1999

Wieder lag ein strahlend blauer Himmel über Avignon. Als wir aus dem Parkhaus rausfahren, sahen wir, wie einfach wir reingekommen wären ..... Irgendwie scheint die ganze Stadt unterhöhlt zu sein.

In Anbetracht des schönen Anblicks der Stadt von der anderen Uferseite aus beschlossen wir, diese Fotos heute noch nachzuholen. Aber jetzt war das Licht natürlich blöd. Die Sonne stand voll über Palast und Brücke. So ein Mist. Silke versuchte es trotzdem mit einer Gegenlichtaufnahme, und dann wollten wir nur noch weg. Der „GG“ und der „WI“, zwischen denen wir parkten, zeigten uns mal wieder, wie klein die Welt doch ist.

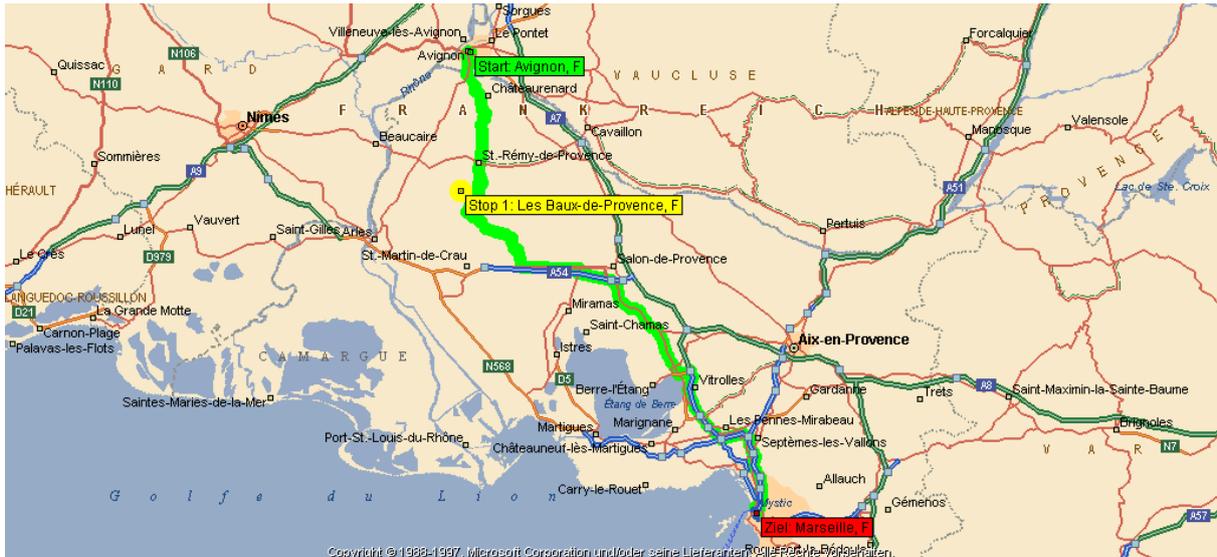


Abbildung 41: Fahrt nach Marseille

Durch die Alpilles (ich überlegte, was das auf Deutsch heißt: kleine Alpen, Älpchen ?) fuhren wir nach Les Beaux, eines der schönsten Dörfer Frankreichs.

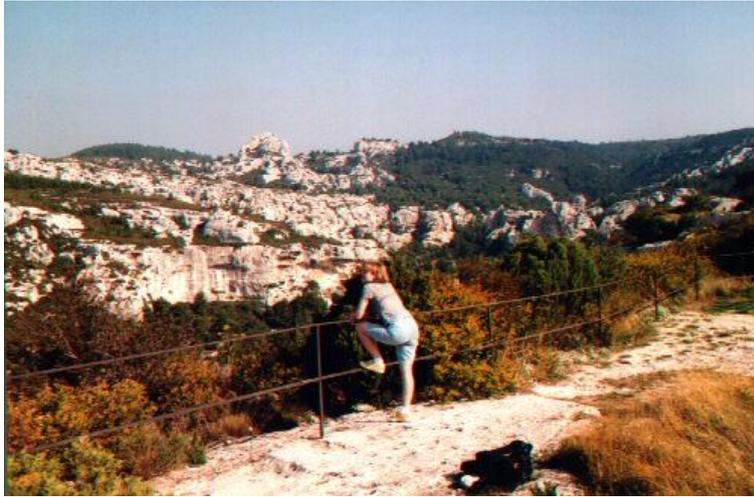
Aus dem Reiseführer:

### Les Baux-de-Provence

Das Dorf Les Baux, das in den Alpilles liegt, zählt zu den meistbesuchtesten Orten in der Provence. Jährlich kommen etwa 1,5 Millionen Touristen hierher. Etwas oberhalb des Ortes sind die Ruinen einer Burg und die Reste eines Dorfes erhalten. Die Burg war früher einmal die Residenz der mächtigsten Kriegsherren Frankreichs, die im Süden des Landes zeitweilig bis zu 80 Städte und Dörfer beherrschten. 1821 wurde hier das Mineral Bauxit entdeckt, dessen Bezeichnung vom Namen des Ortes abgeleitet wurde. Heute können die Besucher durch die Ruinen der "Ville-Morte" (Tote Stadt) gehen und die Aussicht genießen.

Copyright © 1988-1997 Microsoft Corporation und/oder Zulieferer. Alle Rechte vorbehalten.

Dies stimmte zwar, aber da dies inzwischen hinlänglich bekannt ist, herrschte der reine Massentourismus. Wir schlängelten uns durch das Gewühl um verfallene Gebäude und in den Berg gehauene Gemäuer zu besichtigen (Kalksandstein).



Kalksandstein gebaut

Abbildung 42: Les Beaux ist auf



Abbildung 43: Les Beaux, schönstes Dorf Frankreichs

Und heiß wars wieder. Die Burg besichtigten wir nur halb, den gefährlichen Aufstieg zu den oberen Partien schenkten wir uns (wg. zu heiß), auch das bei den anderen Touris beliebte Foto mit dem Pranger machten wir nicht (wg. zu blöd).



Abbildung 44: Die Burg im Berg



Abbildung 45: Den weiteren Aufstieg schenken wir uns



Abbildung 46: Altes Kriegsgerät im Burghof

Im Dorf selbst befanden sich unzählige Touristenläden mit Keramikwaren, den uns inzwischen



hinlänglich bekannten Tischdecken, Lavendelsäckchen und sonstigen Kräutern, wir befanden uns halt in der Provence, bekanntermaßen berühmt für den Lavendel.

**Abbildung 47:**  
**Kräuter der**  
**Provence und**  
**Lavendel**

Wir stärkten uns mit einer Tasse Kaffee (in Frankreich Café genannt) und fuhren weiter, am Rand der Camargue entlang. Die Landschaft wechselte nun sichtlich, wir hatten die Alpen hinter uns gelassen, die Gegend wurde flacher, nur noch mit leichten Hügeln versehen.

Und endlich kam, worauf ich so lange gewartet hatte: der erste Blick aufs Meer. Silke konnte mich kaum noch zurückhalten, ich hätte mich am liebsten gleich hineingestürzt. Blau schimmerte es in der Sonne, und die Algen stanken vor sich hin. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit hielten wir an und streckten schon mal die Hände ins Wasser. Das kleine Café mit Sonnenterrasse lud zum Verweilen ein und quetschvergnügt saßen wir bei einem Café au lait und lästerten über ein paar Badenixen, die ihre Figuren oben ohne der Sonne darboten.

Von nun an gings immer am Meer entlang bis Marseille.

Gut, dass wir vorher noch mal entspannt hatten, denn sofort wurde der Verkehr mörderisch und ich hatte von diesem Augenblick an permanent eine zarte Schweißschicht auf der Haut. Am alten Hafen angekommen beschlich uns leichte Ratlosigkeit: Wohin? Wieder einmal stellte ich mich unverfroren ins Halteverbot (wenn ich für alles, was ich so an Verkehrsübertretungen in Frankreich begangen habe, eine Strafzettel gekriegt hätte, ich glaube, wir hätten unseren Urlaub wegen Ebbe in der Kasse früher abrechnen müssen), Silke sprang in einen Buchladen, den ich erspäht hatte und erstand in ihrem besten Französisch, das sie aufbieten konnte, einen Stadtplan. Mit gerunzelter Stirn saß sie dann schweigend neben mir im Auto und studierte – immer bleicher werdend – die Karte. „Ach herrjeh, das sind ja lauter Einbahnstraßenpfeile“ rief sie dann aus und deutete anklagend auf das unschuldige Papier.

Aber das inzwischen erprobte Verfahren funktionierte auch hier: Rechts, links, geradeaus. Quer über 3 Straßen, weil schräg rechts gewünscht wurde, rechtwinklig abbiegen, durch engste Gässchen, alles wurde mir geboten. Und dazwischen ständig Fußgänger, Fahrzeuge, die in 2. Und sogar 3. Reihe parken, zur Not auch gegen die Fahrtrichtung.

Nur als ich mich stolz im Slalom zwischen zwei geparkten Lkws und durch eine Baustelle geschlängelt hatte – immer durchs Gewühle der Einheimischen durch – und dann hören musste: „Eigentlich hätten wir da drüben rechts reingemusst“, war ich leicht genervt. Aber Silke kannte den Stadtplan inzwischen perfekt. Sofort hatte sie einen neuen Weg ausgekundschafet und weiterhin befolgte ich treu alle ihre Kommandos. Auch als wir zwar die richtige Straße, aber die zu weit unten trafen, blieben wir völlig cool und fuhren noch mal denselben Kringel, nur ein bißchen weiter. Die Baustelle schreckte mich kein bisschen, ich fuhr wie der Franzose vor mir quer (da wos verboten war) und immer hinter ihm her, konnte eigentlich nicht verkehrt sein. Und tatsächlich, diesmal kamen wir genau vorm Hotel an. Es konnte mich nun auch nicht mehr schrecken, mich genau in die Einfahrt zur Tiefgarage zu stellen, so parken hier ja alle. Es meckerte auch keiner, alle fuhren brav um mich herum. Leider konnten wir in dieses Parkhaus nicht hinein, da zum Supermarkt gehörig, und von dort wurde das Hotel immer angemeckert, wenn die Gäste sich einfach so reinstellen, erklärte mir die sehr freundliche Dame an

der Rezeption. Aber das öffentliche Parkhaus war leicht zu finden (einfach drehen und weiterfahren), hier wollten wir unser Auto nun wieder stehen lassen.

Auch dieses Zimmer war wunderbar klimatisiert und bot eine herrliche Aussicht in einen malerischen Hinterhof, die mich ziemlich begeisterte. Silke konnte sich dem allerdings nicht anschließen.



**Abbildung 48: Malerischer Blick in den Hinterhof des Hotelzimmers**

Geübte Reisende, die wir nun mal sind, fanden wir uns in der Marseiller Metro sofort zurecht (es gab ja auch nur 2 Linien) und landeten nach kurzer Fahrt wieder am alten Hafen. Dem gönnten wir aber nur einen kurzen Blick, dann rannten wir die Straßen rauf und runter, um alle Adressen, die Silke fürs Abendessen vorgesehen hatte, abzuklappern. Eins merkten wir sofort: Marseille ist laut, schmutzig und hektisch. Die Nähe zu Afrika macht sich deutlich bemerkbar.

Das ausgeguckte Restaurant hatte noch zu, aber der Ober bedeutete uns durch die Glastür, dass er um 19.00 öffnen werde, und wir nickten zustimmend, dass wir dann kämen.

Bis dahin setzten wir uns in ein Bistro, ich schlürfte wiederum meinen heißgeliebten Suze und interessiert beobachteten wir das Treiben um uns herum, um dann - pünktlich um 19.00 Uhr - „unser“ Lokal wieder anzusteuern. Und das Warten hatte sich gelohnt. Im Vertrauen darauf, dass wir Wort halten würden, hatte der Patron doch tatsächlich schon eine Tisch für uns reserviert, eine übertriebene Vorsichtsmaßnahme, denn den ganzen Abend bevölkerte außer uns nur noch ein einsamer Alter das Lokal, den wir mit Vergnügen beobachteten, wie er seine Austern schlürfte, dann seinen Fisch verspeiste und dann noch etwas. Und ganz nebenbei süffelte er auch noch ganz allein eine Flasche Rotwein aus.

Aber auch wir ließen es uns schmecken, die Muscheln waren hervorragend.

**Freitag, 10. September 1999**

Die Nacht im Clarine war schrecklich: Ein viel zu kleines Bett mit Kuhle, man rollte ständig zur Mitte, anscheinend habe ich wieder geschnarcht und morgens wurde daher als erstes der arme Fred beschimpft: „Du bist ein fauler Sack. Läßt Dich den ganzen Tag nur rumtragen und kümmerst Dich sonst um nix!“

Das Frühstück war zwar ähnlich „erbauend“ wie das in Avignon, aber da wir weit und breit keinen Mc Do gesehen haben, nahmen wir es halt.

Besser gelaunt gings dann wieder Richtung Metro, Ziel „Vieux port“. Man muß es nicht noch extra erwähnen: Das Wetter war wieder zum Eierlegen. Schon früh am Morgen schien die Sonne vom Himmel, als wollte sie alles wieder gut machen, was sie im Sommer '99 versäumt hatte. Während wir auf die nächste Ampel zusteuerten, um ausnahmsweise einmal ordentlich über die Straße zu gehen (bei diesem Verkehr hätte die „Hasenhüpfmethode“ eher an Selbstmord gegrenzt) höre ich plötzlich hinter mir: „Sie werden von einem Schaf verfolgt“. Eine ältere Dame amüsierte sich königlich über Fred, der nach überstandenem Anschiss nun besonders munter vor sich hinklingelte. Als sie hörte, dass er Fred heißt, freute sie sich noch mehr.

Am frühen Morgen war die Luft viel klarer als am Abend zuvor und die Fischweiber standen schon am Hafen.



**Abbildung 49:**  
Fischmarkt am  
Hafen

Wir beobachteten vergnügt, wie die Fischerboote angebreitert kamen, in Windeseile ihre Fracht abluden und teilweise postwendend wieder losdüsten.



**Abbildung 50:** Ständig kamen die  
Boote mit neuem Fisch

Um 10.00 Uhr saßen wir auf dem Schiff nach Chateau d'If. Die Sonne brannte, heute sollten wir



**Abbildung 51: Silke fotografiert die Ausfahrt aus dem Hafen**



**Abbildung 52: Chateau d'If**

Farbe kriegen. Die Geschichte der Burg ist interessant und Alexandre Dumas wird natürlich entsprechend gewürdigt. Man führte uns verschiedene Gefängniszellen vor, die aber eher an Luxussuiten als an Kerker erinnerten. Und überall liefen auf Monitoren Szenen aus den inzwischen 23 Filmen zum Thema „Graf von Monte Christo“, bis hin zu Depardieu. Die schmalen Gänge, die offensichtlich zu den richtigen Kerkern führen, blieben uns natürlich versperrt !



**Abbildung 53: Blick aus dem Kerker**



Abbildung 54: Blick von Chateau d'If über das Meer



Abbildung 55: Nach anstrengender Besichtigung genießen wir die Sonne und den Blick übers Meer

Schon wieder war es unerträglich heiß. Nach der Festungsbesichtigung beschlossen wir, erst das nächste Schiff zu nehmen. In der Zwischenzeit bereicherten wir den Kioskbesitzer durch Ankauf zweier Croque Monsieur (mikrowellenerwärmt) und zweier vergoldeter Wasserfläschchen. Ich blieb gemütlich im Schatten sitzen, blickte über das postkartenkischblaue Meer und wartete auf Silke, die ein bisschen über die Insel stolchte, um evtl. einen netten Platz am Wasser zu finden, wo wir die Zeit bis zur Ankunft des Schiffes verbringen könnten. Sie hat aber nichts gefunden und so machten wir uns gemütlich auf den Rückweg zur Anlegestelle, wo uns der Anblick einer schon nicht mehr taufrischen und nicht gerade zierlich gebauten Wasserstoffblondine erfreute. Ungeniert bot sie ihre Rundungen dar, planschte dann ein bisschen im Wasser herum um anschließend ihr nasses Mini-Bikini-Teil gegen ein ebenso kleines trockenes zu wechseln. Wenigstens als sie aufs Schiff stöckelte, hatte sie sich mit einem Tuch bedeckt.



**Abbildung 56: Silke stolcht über die Insel**

Natürlich setzte sie sich ganz nach vorne, damit jeder sie auch gut sehen konnte. Kurz vor der Ankunft in Marseille zog sie sich dann wieder um, auch das völlig ungeniert ob der sie anstarrenden anderen Menschen. Dabei bemerkte ich allerdings, dass auch sie zu den typischen Französisinnen zählt, die glauben, ein schicker Fuß muss klein sein. Eine Zehe war nämlich schon weggequetscht und bei den offenen Schuhen kann ja die Ferse ruhig 5 cm überstehen. Eine Erfahrung, die ich während meines Paris-Aufenthaltes machte, Silke kannte das noch nicht und fand es auch keinesfalls „schick“.



**Abbildung 57: Einfahrt in den Hafen von Marseille**

Wieder in Marseille angekommen, wollten wir uns mal die Lokale und Restaurants auf der anderen Seite des Hafens näher betrachten, um schon was für abends zu finden (ich erwähnte bereits, das dies alltäglich unsere schwierigste Tätigkeit war) und 2 Adressen aus Silkes Reiseführer waren dort

angesiedelt. Und vielleicht fänden wir auch noch ein schattiges Plätzchen, um uns ans Wasser zu setzen. Haha, Wir sahen zwar jede Menge leckere Sachen zum Essen, aber keine schattigen Plätzchen.

Und dann hatten wir genug: Noch mal einen ganzen Nachmittag durch die heiße, lärmende, stinkende Stadt stiefeln ? Nicht mit uns. Entgegen allen guten Vorsätzen holten wir das Auto aus der Garage und fanden mit Hilfe des Stadtplans auch ganz leicht den Strand. Zum ersten Mal badeten wir im Mittelmeer – Yuppie ! So verging der Nachmittag sehr angenehm und die Truppe von Altchen, die lautstark den Strand unterhielten, amüsierte uns nur.

Abends dann die Pleite: Die schönen Restaurants bieten ihre leckeren Sachen nur zum Mittagessen an. So mussten wir entgegen unserer Absichten in ein riesiges Tourilokal ausweichen, aber die Muscheln und Spagetti à la mer waren dann doch ganz gut.

Aber dann – oh Schreck – obwohl es erst 22.00 Uhr ist, hatte die Metro schon geschlossen und ein Blick auf den Fahrplan zeigte mir, dass auch die Busse schon um 20.00 Uhr ihren Verkehr einstellen.

Was sind das denn für komische Sitten ? Ich dachte immer, die Südländer werden abends erst richtig munter, aber das müssen sie wohl zu Fuß tun, denn auch Taxis waren weit und breit keine zu sehen. Also machten auch wir uns zu Fuß auf den Heimweg, wegen der späten Stunde und der nicht sehr vertrauenerweckenden Gegend (man hatte uns ja eindringlich vor dem Sündenpfuhl Marseille gewarnt) sehr forschen Schrittes. Die Roller-Skate-Parade fanden wir wohl interessant, sie konnte uns aber nicht lange aufhalten.

Mit qualmenden Füßen langten wir am Hotel an – Scheiß Stadt.

## Samstag, 11. September 1999

Die Nacht war nicht wesentlich besser als die vorhergehende und um 7.30 Uhr beschloss ich, dass wir nun losfahren könnten.

Im Frühstücksraum traf uns fast der Schlag: es sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Auf allen Tischen ein Chaos, das Buffet leergefressen, was um alle Welt war denn hier passiert? Die beizitierte Kellnerin klärte uns auf: „Eine russische Gruppe, die frühstücken immer enorme Mengen“. Aber gottseidank hatte sie für ihre restlichen Gäste noch etwas in Sicherheit gebracht, das sie nun hervorholte. Dann räumte sie einen Tisch ab – genau für 2 Personen – und deckte ihn neu ein. Das übrige Chaos blieb wie es war. Schließlich war ja Samstag, und da schlafen doch alle länger, da bleibt noch genug Zeit zum Aufräumen.

Ich denke, dem Ehepaar, das nach uns kam, ging es genauso wie uns. „Hat hier eine Bombe eingeschlagen?“ .....der Rest (Beizitieren der Kellnerin usw) wäre Wiederholung.

Endlich konnten wir die ungastliche Stadt verlassen und stellten fest, dass es immer heißer wurde.



Abbildung 58: Fahrt nach St Aygulf - über Umwege, der Hitze wegen

Selbst die schöne Küstenstraße konnte uns nicht mehr erfreuen. Natürlich – es war ja Samstag. Die gesamte französische Bevölkerung war unterwegs ans Meer und der Verkehr quälte sich von Ampel zu Ampel. Alle 100 m stand eine, und alle waren sie rot. Und immer stand der Schatten spendende Baum hinter der Ampel. Silke studierte die Karte und beschloss, über die Berge zu fahren, da wäre es nicht mehr so heiß und auch nicht ganz so viel Verkehr. Mir war langsam alles egal, ich stand kurz vorm Verdursteten (wir hatten ausnahmsweise mal nicht an Proviant gedacht) und fürchtete ernsthaft, einen Hitzschlag zu bekommen. Silke merkte, dass meine Stimmung langsam auf einem Tiefpunkt angekommen war und fing an, mich aufzumuntern: „Nur noch ein Knippchen, da vorne muss es schon sein“. Na gut, ich hörte auf zu mosern und fuhr einfach immer weiter. „Gleich muss es kommen, bestimmt hinter der nächsten Kurve .....“, .....nur noch eiiiiiiiiiiiiiiii Knippchen“! Endlich, St. Aygulf. Und es war so lang, es hörte und hörte nicht auf. Endlich fing Silke an, Hausnummern zu zählen – und dann fuhren wir doch vorbei. Aber inzwischen war ich ja geübt im Wenden an den unmöglichsten Stellen und dann ging alles ganz schnell: Schlüsselübernahme, ein paar Papiere ausfüllen und unterschreiben, einen Scheck ausstellen, Anhören von diversen Instruktionen (die Waschmaschine darf vor Montag nicht benutzt werden, weil sie kaputt ist) dann fuhren wir im Konvoi los: Die Agenturistin, ein schweizer Auto und wir.

Endlich waren wir am Ziel. Nachdem sich sogar die Frau von der Agentur einmal verfahren hatte (die sollen mir sagen, was ist, ich find das dann schon, schließlich hab ich die Karte) fuhren wir endlich in „unser“ Grundstück ein. Tor, Garage, Steinhaus, wir waren überwältigt – alles nur für uns. Hurra.



**Abbildung 59: Das ganze Haus nur für uns alleine**

Die Dame prüfte noch, wieviele Glühbirnen kaputt waren, drehte alle Wasserhähne einmal auf und wieder zu, dann durften wir alles in Besitz nehmen. Yippieh !



**Abbildung 60: Vom Pool sah man direkt auf das Meer**

Der Pool glitzerte in der Sonne, das Meer blau dahinter, wie es der Prospekt versprach.

Schnell luden wir unsere Sachen aus – das arme Auto wurde endlich mal richtig leer – und fuhren dann einkaufen. Fast 700 FF haben wir ausgegeben und Silke äußerte den Verdacht, dass ich seit mindestens 3 Wochen nichts mehr zu essen bekommen hätte, ts, ts !

Nach der Rückkehr mussten wir natürlich erstmal den Pool benutzen, bevor wir uns ans Köcheln machten.



**Abbildung 61: Sofort wurde der Pool in Besitz genommen**

Silke feuerte fachmännisch den großen gemauerten Grill auf der Terrasse an, nachdem sie aus den vorhandenen Steinen ebenso fachmännisch eine Wanne für die Glut und ein Mäuerchen zum Ablegen



**Abbildung 62: Fachmännisch hantierte Silke mit dem Grill und brutzelte die leckersten Sachen**

der Spieße und ähnliches gebaut hatte. Wir schwelgten in Crevetten, Fleisch, Baguette, Rotwein und Champagner, die 700 FF waren gut angelegt. Später saßen wir noch verträumt auf der Terrasse und genossen den Blick aufs Meer, zählten Sterne und beobachteten erstmals durchs Fernglas die Schiffe draußen auf dem Wasser.

Ich war hochzufrieden, Silke ebenfalls. Übereinstimmend beschlossen wir: hier gehen wir nicht mehr weg.



**Abbildung 63: Satt und zufrieden saßen wir auf der Terrasse**

**Sonntag, 12. September 1999**

Wir verwöhnten uns mit einem tollen Frühstück: frisches Baguette, Törtchen (Silkes heimliche Leidenschaft), Croissants, und, und, und.

Den Tag verbrachten wir mit Faulenzen, am Strand liegen, in der Sonne brutzeln. Silke kämpfte noch immer ihren Kampf mit den Pigmenten, während ich mich schon lange abdecken musste, um nicht der ausbrechenden Sonnenallergie weitere Nahrung zu geben.

Dann planschten wir zur Abwechslung mal im Pool, tranken Kaffee .....kurzum das war Urlaub.



Abbildung 64: Von der Terrasse hatte man einen herrlichen Blick aufs Meer

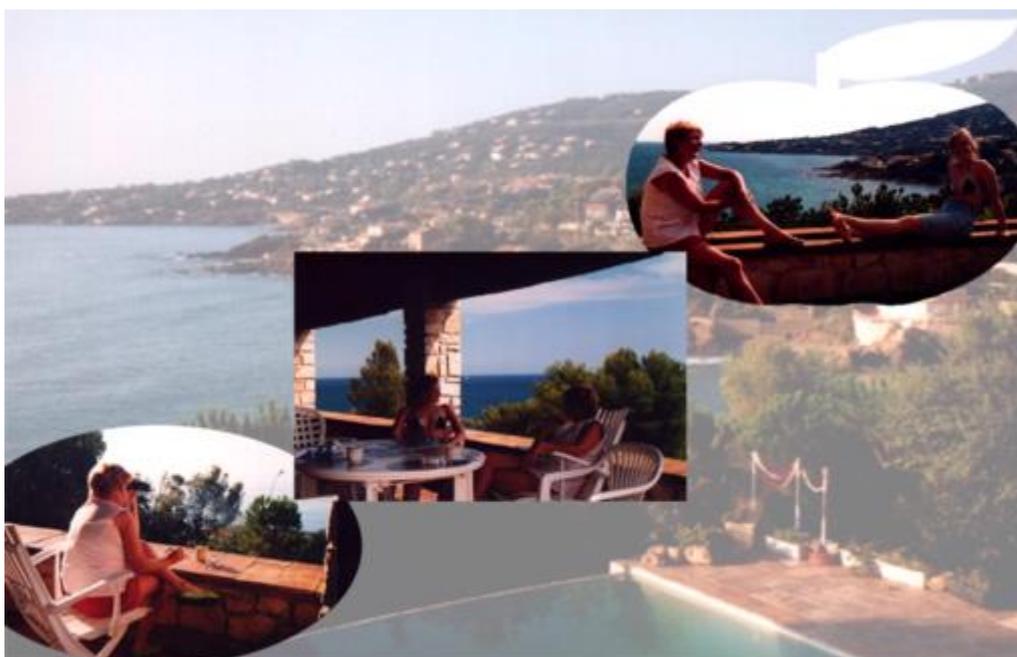


Abbildung 65: Kaffee trinken, Schiffe beobachten, rumalbern .....

**Montag, 13. 9. 1999**

Es war kaum zu glauben, wie heiß es im September immer noch sein konnte. Allerdings stand in der Zeitung, sowas hätte es in diesem Jahrhundert auch noch nicht gegeben. Wir machten uns beizeiten auf den Weg nach Fréjus, Vorräte auffüllen. Unser Wein war nämlich schon alle und auch das ganze Fleisch gefressen. Mutig beschlossen wir, dass wir es heute mal mit Muscheln versuchen wollten (hatten wir beide noch nie zubereitet), und Silke wollte nun endlich mal Austern probieren.

Im Supermarkt angekommen, waren wir erstmal geschockt, weil ganz offensichtlich alle Touris der Gegend dieselbe Idee hatten, denn es war knüppelvoll. Dann fiel uns ein, dass ja Montag war und alle Neuankömmlinge vom Wochendende sich nun mit lebensnotwendigen Dingen wie Salz und Pfeffer, Klopapier, etc versorgen mussten. Die meisten Wagen waren randvoll damit beladen.

Tapfer wühlten wir uns durch bis zur Fischabteilung und begutachteten „fachmännisch“ das Angebot. Die Muscheln sagten uns zu, und die Verkäuferin – rau aber herzlich – erläuterte mir bereitwillig, dass man

- a) die schon offenen wegwirft
- b) die Dinger putzen (wie und womit ?) muss
- c) sie dann solange kocht, bis sie offen sind.

Unseren Wunsch nach 2 (deux ?????) Austern nahm sie staunend zur Kenntnis, erfüllte ihn dann aber bereitwillig – sicher hat sie abends ihrer Familie von uns erzählt, so sehr schien sie sich innerlich zu amüsieren.

Uns fiel auf, dass die vielen Engländer ander(e)s einkauften, als die Deutschen, ihre Wagen waren in der Hauptsache nur mit ihnen bekannten Waren beladen, wie z. B. Pizza, Pizza, Pizza (tiefgekühlt) und Fleischwurst, da waren unsere Einkäufe doch etwas exotischer (= französischer !).

Leider schwanden Silkes Hoffnungen, ein Moskitonetz zu finden, immer mehr dahin. Weder im Géant noch in allen kleinen nur denkbaren Geschäften gab es derartiges zu kaufen. Auch nicht im Stoffgeschäft. Dort war die Dame zwar besonders mitfühlend: „Jaja, dieses Jahr ist es besonders schlimm mit den Mücken“, aber leider führt sie nichts dergleichen. „Aber morgen ist in St Raphael Markt, vielleicht werden Sie dort fündig ? Aber meistens führen die dort sowas auch nicht ! Leider !“

Also zogen wir wieder ab, und Silke meckerte vor sich hin: „Die Biester fressen mich noch auf“ und man muss dazu wissen, dass sie in ihrem Zimmer schon ganze „Armadas“ flachgekopft hatte, allerdings ohne großen Erfolg.

Aber wenigstens kriegten wir ein „Quietscheentchen“, sprich ein knallgelbblaues Gummiboot, damit war sie schonmal glücklich. Das wurde zu Hause angekommen im Pool sofort gründlich ausprobiert, nachdem wir auf der Post noch erleben durften, wie Punkt 12.00 Uhr geschlossen wurde, man kommt dann nur noch raus, nicht mehr rein, auch nicht mehr für nur eine Briefmarke. Soviel zum Thema „lockere Franzosen“ und „gründlich/korrekte Deutsche“. Sollte man uns etwa verkannt haben ? Anschließend spielten wir noch „Wasser-Federball“, so viel Spaß hatte ich schon lange nicht mehr.



Abbildung 66: Ich hab ein knallgelbes Gummiboot .....

Die Muscheln waren ein toller Erfolg. Nach kurzer Übung zupften wir ihnen ziemlich routiniert die Haare – oder was immer das ist – aus, Silke bereitete aus Weißwein und diversen Kräutern eine leckere Soße und ich übernahm es, die Biester nach dem Kochen zum Überbacken vorzubereiten, d. h., ich spendierte jeder Hälfte abwechselnd jeweils einen Löffel Kräutersud (so ähnlich wie Pesto) und einen Löffel einer roten Paste, was es wirklich war, konnte ich den Etiketten nicht entnehmen, und ein Stückchen Käse. Dass die unteren im Topf alle noch zu waren, tat der Freude keinen Abbruch, wir hatten sowieso viel zu viele gekauft (die Dame am Fischstand hatte uns nämlich nach unserer Auskunft, wir seien gute Esser, die Menge empfohlen). Das Ergebnis war wirklich lecker und wir haben es auch überlebt.



**Abbildung 67: Die leckeren Muscheln vorher und nachher**

Bleibt noch nachzutragen, dass die Sache mit den Austern schnell erledigt war: Nachdem Silke so ein Ding endlich aufgewürgt hatte (das Messer drohte beinahe abzubrechen, und ich bin immer noch der Ansicht, dass sie sich dabei in den Finger schnitt, denn woher sonst kam wohl ihre Wunde ?), betrachtete sie mißtrauisch den Inhalt, träufelte reichlich Zitrone darüber (das



**Abbildung 68: Trilogie einer Auster**

Meerwasser war durch ungeschicktes Hantieren schon vorher ausgelaufen), holte tief Luft, hielt sich die Nase zu .....

..... und spuckte den Glibber schnell wieder aus. Und ich war froh, endlich jemand Gleichgesinntes gefunden zu haben, der mir nicht vorschwärmt, wie köstlich dieses Zeug schmeckt. Ich habe mich ja bis heute geweigert, sie auch nur zu probieren !!

**Dienstag, 14. 9. 1999**

Um 7.00 Uhr weckte mich Silke mit der Nachricht, dass draußen ein herrlicher Sonnenaufgang zu sehen sei und auch das Frühstück sei schon fertig und sie lieferte auch gleich die Begründung für ihren frühen Tatendrang: „Die Nacht war mörderisch, ich konnte mich vor den Moskitos nicht retten. Überall habe ich probiert zu schlafen, und nirgends ist es mir gelungen“. Wie sich herausstellte, muss sie die ganze Nacht gewandert sein, um ihren Angreifern zu entgehen, sogar auf der Terrasse im Liegestuhl hat sie gelegen, die arme.



**Abbildung 69: So ein schöner Sonnenaufgang**

Also bewies ich Solidarität und stand ebenfalls auf, zumal wir ja sowieso früh los wollten, nach St. Tropez auf den Markt.

Trotz der frühen Stunde herrschte schon ein mörderischer Verkehr auf den Straßen, und als wir in St Tropez ankamen, mussten wir uns rund um den Marktplatz schon durch wuselnde Fußgänger (hier „Pietons“ genannt) und falsch geparkte Autos durchschlängeln. Gottseidank fanden wir bei der 2. Runde das Parkhaus und es war auch noch Platz darin.

Silke war enttäuscht, ein ganz normaler Markt, gemischt aus Wochen- und Flohmarkt. Billiger Ramsch und Gemüse, alles bunt durcheinander. Aber wir erstanden 2 Artischocken in Fußballgröße, die Gnade vor ihren Augen gefunden hatten (nicht solche Mickerdinger, wie am Stand vorher, dafür waren sie ja auch drei mal so teuer, hmpf, hmpf). Dann schlenderten wir ein bisschen durch die Gassen Hafens und entdeckten auch hier ein großes Angebot an Keramik und bunten Decken, auch die unvermeidlichen Lavendelsäckchen fehlten nicht.

Dann ein Strahlen: Silke hatte in einem Schaufenster ein Kleid entdeckt. „Das wär was für die Silvesterfeier“! Leider hatte das Geschäft noch zu, aber es war ja gleich 10.00 Uhr, die übliche Öffnungszeiten. Also drehten wir noch eine Runde und sahen dann tatsächlich die Ladeninhaberin, wie sie ihre Dekorationsstücke vor den Laden stellte. „Noch 10 Minuten, Mesdames“. Die Pause überbrückten wir mit Kaffeetrinken. Am Hafen fanden wir vor einem Nobellokal einen Sitzplatz im Freien, bestellten uns – vornehm geht die Welt zugrunde – einen Café au lait für 22 FF die Tasse und beobachteten voller Interesse, wie die Mannschaften der Luxusjachten aus Bermuda ihre Schiffe auf Hochglanz wienerten.

Und dann, endlich, konnten wir das Geschäft betreten. Das Kleid im Schaufenster war zwar leider das letzte und sie konnte es leider nicht rausholen, aber es hingen noch jede Menge schöner Sachen auf der Stange. Eins mit tollem Rückenausschnitt passte wie angegossen, es musste nur kürzer gemacht werden. Dies wurde natürlich vom Laden als Service geboten und schon war das Geschäft perfekt,

glücklich strahlend zogen wir mit dem Abholzettel versehen wieder ab. Leider gabs auch in St Tropez keine Moskitonetze und Silke fand sich damit ab, weitere Höllennächte überstehen zu müssen.

Auf der Rückfahrt verführte uns das Schild „Alles 50 % Ermäßigung“ an einer Poterie zum Anhalten. Aber bei näherem Hinsehen stellte sich heraus, dass das Angebot auch diesen halben Preis nicht wert war. Auch das Geschwätz des Verkäufers „Alles feinste Ware aus Andalusien, hat schon 2000 km hinter sich..... Ach ja, diese Kunden, mit denen erlebt man was ....., die blonde Junge da guckt sich alles an ..... Ist das Ihre Tochter, Madame?“ konnte uns die Ware nicht schmackhafter machen. Fluchtartig verließen wir ihn und gingen zurück zum Auto. Die kleine Poterie bei der Gärtnerei hatte leider zu, aber wir konnten durch den Maschendrahtzaun sehen, dass hier wirklich nette Sachen standen. Wir beschlossen, dass wir ja Donnerstag, beim Abholen des Kleides hier noch mal halten könnten und fahren nach Hause zurück.

Dort angekommen packten wir sofort unsere Sachen, um ans Meer zu gehen. Im Wasser wars herrlich, das Gummiboot tanzte sanft auf den Wellen und wir ließen uns die Sonne auf den Pelz scheinen. Nur die Tatsache, dass meine Sonnenallergie wieder massiv ausbrach, trübte meine Freude etwas. Aber was sollte es. Wir hatten Urlaub.

Abends haben wir dann die Artischocken gefuttert. Silke hatte eine leckere Soße zubereitet und ich lernte schnell, die Blätter auszuzupfen, sie in die Soße zu tunken und dann auszuzuzeln.



**Abbildung 70: Pappsatt**

Anschließend war ich pappsatt, obwohl ja der Abfallteller gefüllter war als der Essteller. Anschließend mussten wir uns noch etwas körperlich ertüchtigen. Die Partie Boule vorm Haus ging unentschieden aus.

Dafür überfielen mich nun aus den dortigen Büschen Scharen von Moskitos, und nun fluchte ich fast noch mehr über diese Biester als Silke. Meine Beine sahen wie Streuselkuchen aus.

Aber wenigstens bekamen wir Silkes Schlafzimmer mückenfrei, nachdem unsere Aufmerksamkeit durch anstrengendes Nachdenken – warum hat nur sie so viele in ihrem Zimmer, selbst wenn sie meinte, alle erschlagen zu haben? – auf den dort befindlichen Kamin gerichtet wurde. Die auf dem Kaminsims aufgebahrten Leichen brachten uns auf die Idee: Natürlich, der war ja nach oben offen, und die Biester wurden nicht nur durch Licht (meine Theorie) angelockt, sondern saßen dort auf der Lauer, um sich heimtückisch – durch Körperwärme angelockt (Silkes Theorie) – sofort auf ihr Opfer zu stürzen, wenn dieses sich gerade zur wohlverdienten Ruhe begeben wollte. Also verhängten wir die Kaminöffnung mit einer Decke und Silke brauchte nicht mehr zu befürchten, noch eine Nacht im Freien verbringen zu müssen. Leider müssen wir aber bei der „Zimmerinspektion“ doch noch eine übersehen haben, denn ..... ssssssss, da waren sie wieder ..... Hilfääääääää !! Aber trotzdem hat sie in dieser Nacht wieder ein bißchen schlafen können.

**Mittwoch, 15. September 1999**

Um 7.00 Uhr wurde ich durch ein merkwürdiges Geräusch wach. Nein, das war nicht der um diese Zeit übliche Straßenverkehr, das war auch nicht das Rauschen des Meeres – das war eindeutig Wind. Heftiger, brausender Wind – und es war noch stockdunkel. Ein Blick auf die Terrasse zeigte mir das ganze Ausmaß des Chaos: Die Stühle waren umgekippt (den flachen Liegestuhl hatte der Wind quer über die Terrasse in die hinterste Ecke gepustet), die Platzdeckchen lagen verstreut auf dem Boden, die Handtücher hatte es weg geweht und unten lag der Sonnenschirm im Pool. Die Bäume bogen sich, als wollten sie brechen und das Meer, gestern noch spiegelglatt, brauste in hohen Wellen und mit weißen Gischtkämmen gegen die Uferfelsen. Ach herrjeh, ein Sturm zog auf. Schlaftrunken räumte ich wenigstens die Terrasse auf (der Sonnenschirm war nun eh nass, den konnten wir auch später noch bergen) und verzog mich wieder unter meine Laken. Die frische Luft tat trotz allem mal gut, und es war bei diesem Wind auch nicht zu erwarten, dass Moskitos durch die geöffnete Terrassentür hereinströmen würden. Wegen dieser blöden Biester schliefen wir ja nun schon die ganze Woche hermetisch abgeriegelt und doch nicht sicher, seufz.

Um halb zehn donnerte es dann an meine Tür, ich war ja tatsächlich noch mal fest eingeschlafen. Silke hatte das Frühstück fertig und tapfer bereits den Schirm aus dem Pool geholt. Man konnte zwar noch draußen sitzen, noch war es trocken, aber der Wind .....

Das Meer sah richtig grau und böse aus und schlug mit aller Macht ans Ufer, wir saßen geschützt auf unserer Terrasse und beobachteten fasziniert dieses Schauspiel. Da es ja heute bestimmt nichts mit Baden werden würde, beschlossen wir, wieder mal zum Géant zu fahren, Vorräte einkaufen. Natürlich hatten viele andere die gleiche Idee, der Parkplatz war schon gerammelt voll. Beim Aussteigen fielen die ersten Regentropfen, und beim Rausgehen schüttete es in Strömen. Aber erst, als wir wieder zu Hause waren, ging es richtig los: es blitzte und donnerte und wolkenbruchartig schoss das Wasser vom Himmel. Die Gegend hier war ja sehr trocken und brauchte dringend Regen. Aber gleich in solchen Massen? Und ausgerechnet während unseres kostbaren Urlaubs?

So nutzten wir diesen Tag zum Faulenzen und nach einem ausgiebigen Mittagsschlaf hatte wenigstens der Regen aufgehört. Der Wind hatte unseren vor Tagen hinauf geschossenen Federball vom Dach geholt und wir beschlossen, mal einen Spaziergang durch die Hügel zu machen, damit wir auch mal etwas von unserer direkten Umgebung gesehen haben.

Erfreut stellten wir fest, dass es sich doch um eine sehr gepflegte Gegend handelte, viele Leute waren in ihren Gärten am werkeln. Einige Hunde fühlten sich durch uns sehr gestört, und der eine verfolgte uns mit seinem Gekläff die ganze lange Grundstücksgrenze entlang. Silke war froh, dass er hinterm Zaun war. Ich bewunderte wieder mal die Pflanzen und Blumen, die in südlichen Ländern einfach so im Freien wachsen, während wir sie in unseren Breiten höchstens als Topfpflanzen mühsam über die Runden kriegen, wobei sie natürlich auch niemals diese Größe bekommen.

Den Abend mussten wir dann erstmals (übrigens das einzige Mal) drinnen verbringen. Es war wirklich zu ungemütlich draußen. So inspizierte ich denn alle Lampen auf noch funktionsfähige Glühbirnen und verteilte sie gerecht auf die im Wohnzimmer befindlichen. Ich musste ja nur darauf achten, dass sich in jeder Lampe wenigstens noch eine brennende Birne befand. Langsam kamen uns ein paar Zweifel an der Zuverlässigkeit unserer Agentur, denn auch die Waschmaschine war bisher nicht repariert worden. Die Sache mit dem fehlenden Heißwasser im Bad hatte sich ja zum Glück als Irrtum herausgestellt. Man musste dazu nur wissen, dass man den anderen Hahn aufdrehen muss, und den noch verkehrt herum. Aber bis wir dahinter kamen, hatte ich schon zweimal eiskalt geduscht. Die nun noch fehlende Helligkeit wurde durch ein paar Kerzen hergestellt, und so wurde es dann doch noch ein ganz gemütlicher Abend.

**Donnerstag, 16. September 1999**

Heute war der große Tag, heute sollte das Kleid geholt werden. Also machten wir uns wieder auf den Weg, nachdem wir festgestellt hatten, dass der Sturm vorüber war. Die Sonne strahlte wieder vom Himmel, und nur das Meer schlug noch ziemlich aufgeregt ans Ufer. Unser Pool sah entsetzlich aus. Das gestern noch blaue Wasser war plötzlich grün und schmutzilig, und auf der Oberfläche schwammen Blätter und abgerissene Äste herum. Den Dreck am Boden konnte man durch die trübe Brühe nur erkennen, wenn man ganz nah heranging.



**Abbildung 71: Traurig sah der Pool nach dem Sturm aus**

Wir trösteten uns damit, dass wir ja nachmittags sowieso zur Agentur wollten (Termin für die Schlussbesichtigung und Schlüsselrückgabe machen, jaja, so langsam rückte das Ende unseres Urlaubs immer näher) und dass dann sicher ganz schnell jemand kommen würde, um den Pool zu reinigen und führen unbesorgt los.

Silke war hochzufrieden mit ihrem neuen Kleid und wir schlenderten nochmals gemütlich am Hafen entlang und strolchten durch die Altstadtgässchen von St. Tropez. Auf der Rückfahrt hielten wir nochmals bei der kleinen Gärtnerei mit angeschlossener Poterie, aber außer zwei Plastikkugeln mit Limonenduft, die garantiert alle Mücken vertreiben sollten, erstanden wir dann doch nichts. Dafür kaufte Silke in einem der umliegenden Dörfer einen wunderschönen Blumentopf (riesig), den uns die freundliche Verkäuferin auch noch bruchsticher einpackte, damit er die lange Reise nach Deutschland gut überstehen sollte. Ich erstand auch ein paar Kleinigkeiten, wobei ich mich dann letztendlich doch für die landesüblichen Spezialitäten entschied, nämlich Lavendelseife und Lavendelsäckchen. Die Fahrt durch die Weinberge bescherte uns einige tolle Aussichten, und nun hätte Silke auch endlich ihr Motiv gehabt, nach dem sie schon so lange suchte (irgendwann fotografiere ich mal einen dieser Weinstöcke), die Lichtverhältnisse waren ausgezeichnet – nur war Fred, der faule Sack, wieder mal nicht dabei.

Nachmittags besuchten wir dann die Agentur und wieder mal war ich froh und dankbar, das ich so gut französisch kann. Da konnte ich doch der Dame in aller Freundschaft alle Missstände des Appartements aufzählen, kurzum, ich meckerte richtig rum. Die Waschmaschine ginge noch nicht, der Pool sei eine einzige Dreckbrühe und, und, und. Die Agentin zeigte sich tief beeindruckt und konnte vor allem gar nicht verstehen, warum der Elektriker nicht gekommen sei, der doch sein Kommen für Montag definitiv zugesagt hatte (wir wissen es übrigens bis heute noch nicht, ich vermute, die Maschine ist noch immer defekt) und der Pool hätte doch heute sowieso gereinigt werden müssen. Die kämen doch immer Donnerstags. Nach längeren Telefonaten mit der Besitzerin klärte es sich dann auf: Die Saison war vorbei. Normalerweise will um diese Zeit kein Mensch mehr den Pool

benutzen, das hochsommerliche Wetter war ja nicht normal, aber sie sollte ruhig versuchen bei der Firma anzurufen, damit die dann außer der Reihe doch noch mal kämen. Auch hierzu mussten noch längere Gespräche geführt werden, dann die erlösende Nachricht: Morgen käme die Reinigungsfirma noch mal, auf dass wir ein letztes Mal baden könnten. Wir vereinbarten noch den Besichtigungstermin und zogen wieder ab. Da ja der Pool nicht mehr benutzbar war, fiel auch unser nachmittägliches „Wasser-Federball-Match“ aus. Silke probierte begeistert ihr neues Kleid aus und ich machte ein paar Starfotos von ihr (ein Profi-Model ist nix dagegen).



**Abbildung 72: Wirklich ein schönes Kleid**

Dann mampften wir noch unsere leckeren Törtchen, denen wir wieder einmal nicht hatten widerstehen können, bevor wir an den Strand zogen und uns dort ein Plätzchen suchten, das nicht allzusehr vom Sturm verdreckt war. Die Körperertüchtigung haben wir dann vor dem Abendessen beim Boule nachgeholt.

Das Grillfeuer wollte heute gar nicht gut brennen. Die Luft war immer noch ziemlich feucht und drückte offensichtlich durch den Schornstein über dem Kamin runter. Silke blies, wedelte und blies wieder. Es brannte nicht. Aus lauter Verzweiflung legten wir die Kartoffeln dann in die Glut, damit sie schneller gar würden. Da sind sie dann auch verbrannt. Geschmeckt haben sie aber trotzdem.

**Freitag, 17. September 1999**

Alles Schöne geht einmal zu Ende, und so mussten auch wir uns klar machen, unser letzter Tag in St Aygulf war endgültig angebrochen. Wir hatten uns vorgenommen, an diesem letzten Tag alle unsere noch fehlenden Einkäufe zu erledigen, denn unsere Ware – vor allem Käse, Saussison sec, Pudding, Wein und ähnliches sollte ja möglichst frisch sein. Auf dem Weg zum Géant machten wir am Strand von Fréjus halt, der schon wesentlich besser gereinigt war, als unsere kleine Bucht. Wir stellten fest, dass doch noch sehr viele Feriengäste da waren und versuchten, noch ein letztes bisschen Bräune zu ergattern. Die Einkäufe rissen nochmals ein riesiges Loch in meine Urlaubskasse, aber was tut man nicht alles, um die Urlaubsstimmung noch möglichst lange zu Hause nachklingen lassen zu können. Außerdem mussten wir ja auch an Proviant für die Rückfahrt denken. Wir wollten ja möglichst durchfahren und uns nicht lange mit Restaurants und ähnlichem aufhalten. Ach wir armen, wenn wir da schon gewusst hätten, was uns noch bevorsteht .....

Mittags waren wir dann wieder zu Hause und sahen enttäuscht, dass der Pool noch in demselben traurigen Zustand war, wie wir ihn morgens verlassen hatten. Aber noch während wir grübelten, was denn nun zu tun sei, schlich plötzlich ein junger Mensch durch den Garten. Er betrachtete sich das Dilemma, kratzte sich am Kopf, holte ein paar Äste und Blätter aus dem Wasser und sagte etwas zu seinem inzwischen auch aufgetauchten Kumpel. Dieser nickte zustimmend und verschwand wieder um kurz darauf mit einem Eimer wiederzukommen. Aus diesem streute er ein Pulver großzügig über das Wasser, während der andere einen Deckel geöffnet hatte, der sich am Rand im Boden befand. Dann verschwand er kurz in dem Loch, hantierte darin herum, kam wieder raus und beobachtete offensichtlich zufrieden, wie das Wasser, das aus dem runden kleinen Becken über den Rand lief, nun stärker floss. Dann winkten sie uns fröhlich zu und riefen ein freundliches „à demain“ herüber. Ich fuhr hoch. Wieso à demain ? War das denn alles ? Wollten die denn nicht nun ihren Besen holen und fleißig anfangen zu scheuern ? „Aber nein, Madame, das hat alles seine Richtigkeit. Mehr können wir im Moment nicht tun, der Rest kommt morgen.“ Also blieb uns nichts anderes übrig, als uns mit unserem pool-losen traurigen Schicksal abzufinden. Nix wars mit der letzten Wasserschlacht ! So trösteten wir uns denn mit den mitgebrachten Törtchen, spielten eine letzte Runde Boule sahen den Booten auf dem Meer zu und waren ein bisschen traurig, dass nun alles zu Ende sein sollte. Ich fotografierte nochmal ein wenig in der Gegen herum, insbesondere den nicht benutzbaren Pool, nur für den Fall, dass wir irgendwann einmal Beweisfotos brauchen sollten.



**Abbildung 73: Letzter Blick übers Meer**

Dann machten wir uns ans Aufräumen, feudelten das gesamte Appartement wie es wahrscheinlich lange nicht mehr gefeudelt wurde und räumten das Geschirr wieder in die Schränke. Die Agentin war

sehr zufrieden mit unserer Arbeit, kassierte noch mal tüchtig ab (Wasser und Strom kosteten extra) und wir vereinbarten, dass der Schlüssel bei der Agentur in den Briefkasten zu werfen sei. Meinen Kautions-Scheck bekäme ich dann mit der Post zugeschickt.

Abends packten wir dann unsere Koffer und gingen früh zu Bett, denn wir wollten samstags früh losfahren, damit wir ein schönes Stück Weg hinter uns gebracht hätten, bevor der Samstagsverkehr losgeht.

## Samstag, 18. September 1999

Draußen war es noch stockdunkel, als wir uns aus dem Bett quälten. Jetzt war klar, der Urlaub war endgültig vorbei. Wir tranken noch einen Kaffee, zum Essen hatte keine viel Lust zu so unchristlich früher Stunde, aber wir schmierten genug Brote und Brötchen, damit wir unterwegs, wenn der Hunger kommen sollte, picknicken könnten. Die Betten mussten noch abgezogen werden, die letzten Sachen gespült und weggeräumt. Dann wurde das Auto beladen, es ging fast in die Knie, so voll hatten wir es gepackt. Sogar der Rücksitz war vollkommen belagert. Silkes großer Blumentopf wurde noch sorgfältig mit dem Gurt gesichert, dann konnte es endlich losgehen. Punkt 6.00 Uhr verließen wir „unser“ Grundstück, schlossen das Tor gut ab und fuhren zur Agentur, um dort den Schlüssel in den Briefkasten zu werfen.

Silke hatte für die Rückfahrt wieder eine schöne Tour ausgearbeitet, ohne Autobahnen in Frankreich, der unverschämten Gebühren wegen. Außerdem wollten wir noch ein bisschen was von der Landschaft sehen, nicht nur rasen. Wir wollten zwar, wens irgendwie ginge, noch am selben Tag ankommen, aber wenn wir unterwegs zu lange trödeln würden, war auch eine Übernachtung – irgendwo, wo es uns gefiele – nicht ausgeschlossen. So fuhren wir ein letztes Mal am Meer entlang, um dann hinter Fréjus nach Norden abzubiegen. Allmählich wurde es heller, und wir konnten beobachten, wie die Gegend langsam erwachte. Zuerst einige kleinere Lkw's, sicher Inhaber kleinerer Geschäfte, die schon auf dem Großmarkt waren. So fuhren wir recht flott dahin, und hatten so gegen 8.30 Uhr doch schon ein ganzes Stück unseres langen Weges zurückgelegt, als wir dann Hunger bekamen. Silke hatte zum Rasten auch schon die richtige Stelle auf der Karte entdeckt. „Ein Knippchen weiter kommt ein Fluss, da werden wir anhalten und Frühstücken“, hatte sie bestimmt. Und es war wirklich ein schöner Platz. Über eine Brücke (später sollten wir lernen, dass es sich um die „pont de Mirabeau“ handelte) fuhren wir drüber, dann kam gleich rechts ein kleiner Parkplatz mit einer Ruine, da hielten wir.

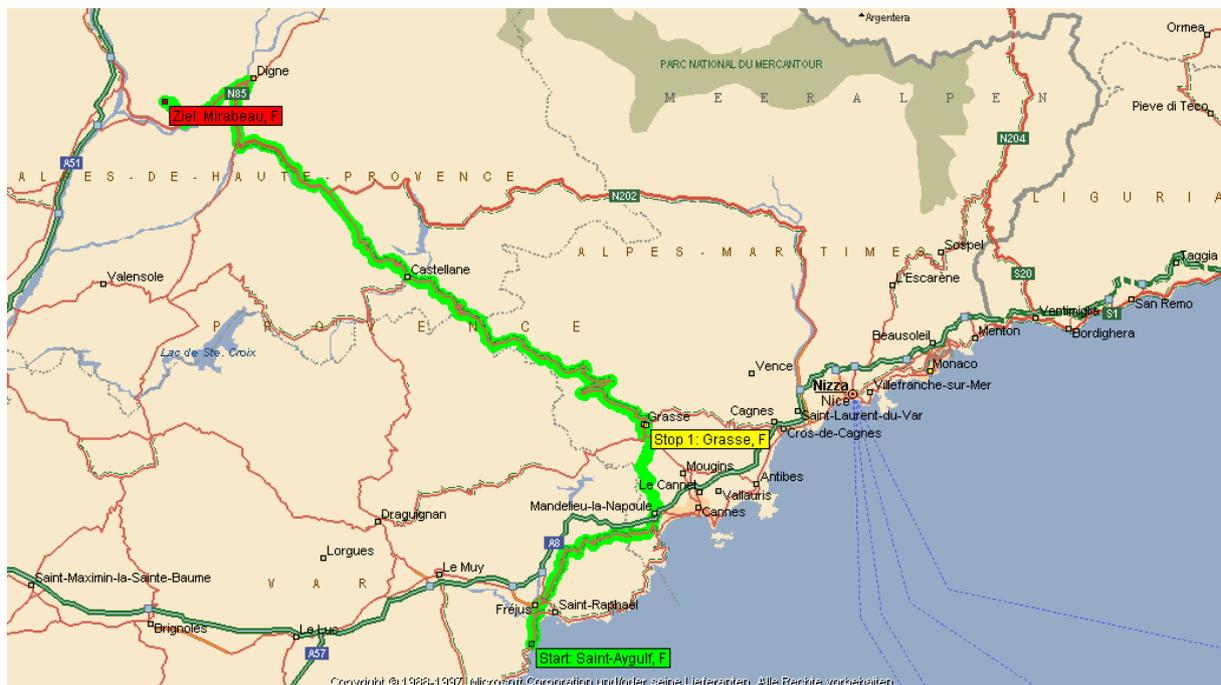


Abbildung 74: So weit waren wir auf der Rückfahrt gekommen

Die Fresspakete waren schnell ausgeteilt, und wir machten eine Runde um die Ruine, denn Kultur muss ja trotz allem sein. Hinter dem Gebäude entdeckten wir, dass das Ufer steil abfiel, unten floss ruhig das Wasser dahin, die umliegenden Sträucher trugen gelbe Blüten und ganze Scharen weißer Schmetterlinge flogen herum. Hier wars richtig schön. Deshalb setzten wir uns auch genau dort auf einen Stein und fingen an zu vespere. Der Mann im blauen Hemd umrundete ebenfalls die kleine Kirche, schaute auch hinunter zum Fluss, grüßte freundlich und verschwand wieder um die Ecke. Silke überlegte gerade, ob sie Fred holen sollte, der im Kofferraum zurückbleiben musste um dann plötzlich aus heiterem Himmel zu fragen: „Ist der Wagen abgeschlossen?“ Fast entrüstet entgegnete

ich ihr, dass ich das Auto natürlich verschlossen hätte, das gibt's bei mir nicht, dass ich das vergesse. So frühstückten wir weiter, und nur weil die Uhr uns unnachgiebig zur Weiterfahrt drängte, standen wir wieder auf. Am Auto angekommen wollte ich meinen Schlüssel ins Schloss stecken .....

Und noch während ich nicht verstand, warum der Schlüssel nicht ins Schloss passte, weil da nämlich plötzlich ein Loch war, sah ich, dass das Handschuhfach offenstand, eine Tatsache, die mir sehr befremdlich vorkam. Dann dämmerte es mir – sehr, sehr langsam: „Da war jemand am Auto“. Und dann ging alles sehr, sehr schnell. „Da war jemand im Auto“ murmelte ich noch, als ich schon den Schrei vernahm: „Meine Handtasche ist weg“. Um Gotteswillen. Silke hatte doch in der Hektik beim Frühstückeinpacken tatsächlich ihre Handtasche auf dem Rücksitz liegen lassen, und irgendein Schweinkerl (vermutlich der Knilch im blauen Hemd) hatte es geschafft, in der kurzen Zeit beide Schlösser einzudrücken (auf der Fahrerseite hat es wohl nicht geklappt mit dem Öffnen, aber an der Beifahrertür hatte er Erfolg), schnell das Handschuhfach zu durchwühlen (zum Glück fehlte nichts, mein CD-Player hat ihn wohl nicht interessiert) und mit geübtem Griff Silkes Handtasche an sich zu nehmen. Das muss blitzschnell gegangen sein, denn nun erinnerte sie sich, dass kurz nach dem Verschwinden dieses Typs bereits ein Motor angegangen sei. Kreidebleich waren wir beide, und ich schaute erst einmal, ob sonst noch was fehlte. Meine Handtasche hatte ich ja zum Glück (ein Reflex, den ich schon öfter an mir bemerkt habe) mitgenommen. Es war aber auch zu blöd, dadurch, dass ich sie nun fast 14 Tage ohne Handtasche durch die Gegend laufen sah, war mir auch nichts aufgefallen und auf dem Rücksitz hatte ich sie übersehen. Besonders ärgerlich war die Tatsache, dass ich fast 14 Tage lang ihre Sachen in meiner Tasche herumgetragen habe (Portemonnaie, Schlüssel etc) und sie ihr erst heute morgen wiedergegeben hatte, damit wirs abends nicht vergessen. Sonst wäre seine Beute ja gar nicht so groß gewesen, denn sonst fehlte nichts. Eine kurze Inspektion des Kofferraums ergab, dass auch Fred noch wohlbehalten da war, mitsamt der Schecks, die in seiner Tasche versteckt waren. Zum Glück war die Fahrertür nicht aufgegangen, denn dadurch hat er auch den Öffnungshebel nicht gefunden. Und Zeit hatte er ja nicht, er wusste ja nicht, wie lange wir noch sitzen würden. Nachdem ich meinen ersten Schreck überwunden hatte, setzte auch mein Verstand wieder ein. Sicher hatte es der Kerl nur auf das Geld abgesehen, die Tasche mit dem Rest lag sicher schon längst irgendwo. Also suchten wir erstmals den Parkplatz ab, leider vergebens. Keine Tasche. Dann war mir klar, dass wir hier nicht bleiben konnten, wir mussten ja irgendwie weiter. Also studierten wir die Karte, stellten fest, dass wir an der „Pont de Mirabeau“ waren und beschlossen, der N 85 weiter zu folgen, um ihm nächsten größeren Ort zur Polizei zu gehen, um Anzeige zu erstatten. So taten wir es denn, wobei ich kilometerweit an wirklich jedem Abfallkorb oder an jeder Mülltonne gehalten habe, damit wir sie durchsuchen konnten. Auch beide Straßenränder wurden sorgfältig beobachtet. Leider ohne Erfolg. Inzwischen hatte sich mein Schreck in Wut gewandelt und ich tobte leise vor mich hin, während Silke immer stiller und blasser wurde. Natürlich, es war ja auch ihre Tasche, nicht meine. Es dauerte eine Weile, bis wir die infrage kommenden Dörfer nach Polizeistationen durchsucht hatten, erst im dritten wurden wir fündig, nachdem wir zweimal rund gefahren waren. Und sie hatte sogar auf. Der Sergeant verzog zwar erst leicht das Gesicht, als ich ihm erzählte, was unser Begehrt war und wollte mich abwimmeln, wg. nicht zuständig. Aber dann dämmerte ihm, dass er uns Ausländer nicht mehr loswürde, zumal ich ihm sehr flüssig schildern konnte, was passiert war. Silke war erst beim Auto geblieben als Wache, aber dann erlaubte er, dass wir es in Sichtweite vor dem Tor parken dürften. Dort, im Angesicht der Polizei, würde sich wohl nicht nochmal jemand an unserem Hab und Gut vergreifen.

Das Protokoll aufzunehmen war ein längerer Akt und wurde sehr sorgfältig durchgeführt. Versehen mit einer Kopie und dem Versprechen, dass man uns benachrichtigen würde, falls die Tasche doch noch auftaucht (wir hatten alle Telefonnummern angegeben, die uns eingefallen sind), durften wir dann wieder gehen.

FORMAL BILLET 04  
 DT MAAGS 04 04  
 04395 1171 709  
 D<sup>e</sup> MINISTERE PUBLIC  
 X VOL  
 TENTATIVE DE VOL  
 DEGRADATION  
 DANS UN VEHICULE  
 SUR UN VEHICULE  
 TENTATIVE DE VOL D'UN VEHICULE

0/9/1999 à 10 heures 30,  
 MAAGS 04, au bureau de notre brigade,  
 MAAGS "anelore  
 Agent SAUF  
 27/12/40 - BAD SCHALBACH (Allemagne)  
 MAAGS STRASSE N° 10 BAD SCHALBACH 67307  
 Tél : 49 01 24 12 669 49 01 31 07 99 96

**1 - DATE, LIEU, NATURE ET CIRCONSTANCES DES FAITS**  
 Les faits ont été commis ce jour 0/9/1999 à 09 heures 15, alors que le véhicule était stationné sur le parking, au pont Mirabeau 13.

**2 - RENSEIGNEMENTS SUR LE VEHICULE (MARQUE, TYPE, IMMATRICULATION, PROPRIÉTAIRE S'IL EST AUTRE QUE LE DECLARANT)**  
 Il s'agit du véhicule KIA n° AUD AA 210.

**3 - OBJET(S) VOLE(S) : DESIGNATION, MARQUE, DESCRIPTION (DIMENSIONS, COULEUR), ÉVENTUELLEMENT NUMÉRO - VALEUR - DÉGRADATIONS COMMISES**  
 - Les deux serrures des portes à l'avant ont été forcées.  
 - il a été dérobé un sac à main de couleur noire qui se trouvait sur la banquette arrière, il contenait un porte monnaie de couleur brun en cuir contenant 250,00 francs, une carte bancaire VISA, de la banque BNP, une carte MAAGS COMBUS de la banque BNP, un permis de conduire, une carte d'identité, une carte du réseau SACS allemand, 2 cartes téléphone, un parapluie, type VERBALE, beige brun, un calendrier en cuir brun, un couteau de poche, un peigne noir, 7 à 9 clés.

**4 - MANIÈRE D'OPÉRER DES MALFAITEURS (PRÉCISER NOTAMMENT SI LE VEHICULE ÉTAIT FERMÉ À CLÉ)**  
 Les papiers d'identité sont au nom de OPLADEN Silke, née le 21/0/1971 à CULMBERG (Allemagne), Dt. SOMMERINGSTR 16 55166 MAINZ (Allemagne).

10/9/1999 107 45

**5 - ASSURANCE SOUSCRITE - ORGANISME, ADRESSE, NUMÉRO DE POLICE, ÉTENDUE DES RISQUES COUVERTS**  
 DEVK 50735 KOLN  
 Numéro police : 15324595 9 5344.

AVERTISSEMENT

MINISTÈRE PUBLIC  
 MAAGS 04

MAAGS 04



Abbildung 75: So sah das Diebstahlsprotokoll aus

Und nun setzte hektische Aktivität ein. Gut dass ich mein Handy dabei hatte und auch noch die Nummer des Kartensperredienstes. So konnte Silke wenigstens mal gleich ihre Kreditkarten sperren lassen, und wo wir nicht weiterkamen, half meine Schwester aus, die ebenfalls aus der Ferne eingespannt wurde. So war wenigstens die Gefahr gebannt, dass der Mistkerl sich noch mehr bereicherte, und Bargeld war ja sowieso nicht viel drin. Ärgerlich war jetzt nur die vorhersehbare Lauferei, um alle Papiere wieder zu bekommen. Aber es nutzte ja alles nichts. Irgendwie mussten wir jetzt nach Hause. So fuhren wie ziemlich bedrückt weiter, nahmen nichts mehr von der schönen Landschaft wahr und waren traurig, dass unser schöner Urlaub so ein schlimmes Ende gefunden hatte. Dann merkte ich, dass es doch schon ziemlich spät war, und wir bei der vorgesehenen Fahrt durch die Berge (wieder Serpentinaen u.ä.) zu viel Zeit verlieren würden. Zeit, die wir nun nicht mehr hatten, denn Übernachten kam mit dem nicht mehr abschließbaren, voll beladenen Auto ja nicht mehr in Frage. So beschlossen wir, dann doch die Autobahn zu nehmen, und mit dem Mut der Verzweiflung übernahm Silke trotz fehlender Papiere das Steuer. „Jetzt ist mir schon alles egal, und du kannst doch nicht die ganze lange Strecke alleine fahren“

So donnerten wir Richtung Norden, hielten nur jeweils zum Tanken, Pipimachen und evtl was futtern (es dauerte eine Weile, bevor Silke wieder was aß, und die Brötchen aßen wir natürlich auch nicht mehr alle auf) und es blieb immer jemand als Wache beim Auto.

Großes Glück hatten wir, dass wir gerade Fahrerwechsel gemacht hatten, als ich an einer Polizeikontrolle halten musste. Was genau sie suchten – es waren überhaupt viele Streifenwagen unterwegs an diesem Morgen – konnten wir zwar nicht in Erfahrung bringen, aber nachdem ich sofort anfang, dem Polizisten mein Leid zu klagen und unser Mißgeschick zu erzählen, wollte er das auch nicht hören und er ließ uns gleich weiterfahren. Irgendwie habe ich doch einen Schutzengel, denn ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn er Silke ohne Führerschein hinterm Steuer entdeckt hätte. Auch die Schweiz hatte für uns ihren Reiz verloren, auch sie durchquerten wir auf dem schnellsten Weg auf der Autobahn, und erstmals war ich froh, dass wir unser Bapperle hatten, da konnten wir wenigstens unbesorgt die Schnellstraßen nutzen. Auch in Basel am Grenzübergang musste immer jemand beim Auto bleiben, während die andere schnell mal den Shop inspiziert und vorallem die sanitären Anlagen aufsuchte. So kamen wir dann einigermaßen gut vorwärts, bis dann nix mehr ging. Ein kilometerlanger Stau, wie uns dann das inzwischen wieder deutsche Sender ausstrahlende Radio verkündete, aufgrund eines schweren Unfalls weiter vorne. Mindestens eine Stunde haben wir dadurch verloren, waren aber trotz allem froh und dankbar, dass es uns nicht so erwischt hatte. Die Unfallstelle sah schlimm aus, so einen Blechhaufen habe ich glaube ich, noch nie gesehen, der Wagen muss ja meterweit durch die Luft geflogen sein und sich dann gekugelt haben. Dass der arme Kerl, den sie hinter einer Decke verarztet haben, überhaupt überlebt hat, grenzt an ein Wunder. Danach gings dann wieder flotter weiter, gleichwohl die ja alle nicht so hätten rasen brauchen. Inzwischen hatten wir per Handy unsere ungefähre Ankunftszeit mitgeteilt und waren heilfroh, dass diese Fahrt bald zu Ende sein würde. Silke versuchte nun seit heute morgen verzweifelt, ihre Eltern zu erreichen, da diese ja den Ersatzschlüssel hatten, und sie gar nicht in ihre Wohnung konnte. Also bestellt ich ein Bett bei mir für sie, und nahm sie dann mit nach Bad Schwalbach, nachdem wir uns noch schnell vergewissert hatten, dass ihre Wohnungstür in Mainz offensichtlich noch gut verschlossen war – man weiß ja nie.

Natürlich haben wir uns viele Fragen gefallen lassen müssen, und natürlich waren Silkes Eltern erst spät am Sonntag abend zu erreichen. Aber patent wie sie sind, gab es überhaupt keine Frage, dass sie nach 23.00 Uhr noch in Mainz ankamen, um ihre arme Tochter zu erlösen und in ihre Wohnung zu lassen.

Wir hatten uns ja inzwischen auch wieder soweit beruhigt, dass außer einem berechtigten Ärger über diesen Heini, verbunden mit Vorwürfen an uns selbst, warum haben wir bloß nicht ....., nichts mehr übrig war. Es war ja gottseidank glimpflich abgegangen und hätte viel schlimmer kommen können. Am meisten hat uns allerdings geärgert, dass wir 2 Wochen lang immer aufgepasst hatten, dass ja nix im Auto offen liegenblieb, immer alles ausgeräumt hatten, um dann auf der Rückfahrt wegen eines kleinen Moments der Unachtsamkeit doch noch ausgeraubt zu werden.

Im Nachhinein war das natürlich ein betrüblicher Abschluss, der aber den Gesamteindruck unserer Reise nicht mindern kann. Wir hatten 2 wunderschöne Ferienwochen, in denen wir uns gut erholt haben, viel gesehen haben und jede Menge Spaß hatten. Und wir waren uns wieder mal einig: Wir würden es sofort noch einmal machen !

**Epilog**

Nachzutragen bleibt noch, dass meine Autotüren bereits Montag abend repariert waren und Silkes Lauferei wegen der Ersatzpapiere sich auch in Grenzen hielt. Die Wohnung war nicht ausgeräumt worden und nachdem Papa Opladen das Schloss ausgewechselt hatte, fühlte sie sich dort auch wieder sicher.

Und krönender Abschluss der Affäre war dann ein Anruf einer französischen Gendarmerie auf ihrer Büronummer: Die Tasche war gefunden worden. Silke freute sich erst, aber als sie ankam, wünschte sie sich, sie hätte sie nie wieder gesehen. Die Tasche war ziemlich ausgeschlachtet, aber wenigstens waren alle Papiere und die Schlüssel noch drin. Für alles andere hatte irgendjemand – der Dieb ? der ehrliche Finder ? – irgendeine Verwendung gefunden.